

Newsletter

der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V.
10. Jahrgang

Ausgabe 5/2020



INHALT

Editorial

- 3 Grußwort der Herausgeber

Goethe weltweit

- 4 Goethe-Vereinigungen in
Russland
8 Iqbal und Goethe

Aus dem Leben der Goethe- Gesellschaft

- 10 Vorstandsmitglieder im
Portrait: Prof. Dr. Anne
Bohnenkamp-Renken
12 Stipendiaten der GG 2021

Neue Bücher

- 13 Weihnachten bei und mit
Goethe
16 Goethe-Allerlei um
Weihnachten ...
19 Dagmar Gaßdorf & Bertold
Heizmann: Goethe für
Klugscheißer
22 Blicke auf Goethes „Faust“
26 Goethe auf dem russischen
Buchmarkt
28 Claudia J. Schulze:
Fiebertraum
30 Oliver Matuschek: Goethes
Elefanten
33 Der Ausstellungskatalog
„Orient und Okzident sind
nicht mehr zu trennen“

Veranstaltungen

- 37 Veranstaltungsprogramm
der GG 2021
38 Goethe Akademien 2021
39 Oßmannstedter
Studientage 2021

Ausschreibung

- 41 Goethe-Gedichte im
Poetryfilm

Ein Geschenk – vor dem Fest

- 42 Der Adventskalender des
Frankfurter Goethe-Hauses

Impressum

Herausgeber:

Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V.
Geschäftsstelle
Burgplatz 4
99423 Weimar

Telefon:

(03643) 202050

Telefax:

(03643) 202061

E-Mail:

info@goethe-gesellschaft.de

Internet:

www.goethe-gesellschaft.de

Presserechtlich verantwortlich:

Prof. Dr. Stefan Matuschek, Prof. Dr.
Jochen Golz und Andreas Rumler

Layout:

Steffen Heinze

Der Newsletter der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V. erscheint mehrfach jährlich. Für die Vollständigkeit und Richtigkeit der Informationen wird keine Haftung übernommen. Gleiches gilt auch für die eigene Website und die Websites Dritter, deren Inhalte per Link erreichbar sind. Beachten Sie bitte auch die Hinweise zum Datenschutz auf der Website der Goethe-Gesellschaft. Für den Versand des Newsletters speichern wir lediglich Ihre E-Mail-Adresse; sobald Sie sich abmelden, löschen wir diese umgehend. Inhalte und Struktur des Newsletters sind urheberrechtlich geschützt. Jede Vervielfältigung von Informationen oder Daten, insbesondere die Verwendung von Texten, Textteilen oder Bildmaterial, bedarf der vorherigen Zustimmung der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V. und muss eine entsprechende Quellenangabe enthalten.

EDITORIAL

Eine fünfte Ausgabe unseres Newsletters, die das Jahr 2020 beschließen soll, legen wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, auf den Gabentisch. Wenn Sie überdies Verwandten, Freunden und Bekannten eine Freude machen wollen, empfehlen wir Ihnen, Menschen, die Ihnen nahestehen, zu Weihnachten eine Mitgliedschaft in der Goethe-Gesellschaft zu schenken; ein entsprechendes Formular finden Sie auf unserer Homepage. Dieses Jahr wird uns aus vielen Gründen in Erinnerung bleiben. Nicht wenige öffentliche Veranstaltungen in den Goethe-Gesellschaften fielen der Corona-Pandemie zum Opfer, konnten teilweise durch virtuelle Angebote ersetzt werden. Mit unseren Goethe Akademien hatten wir insofern etwas Glück, als die erste, die sich dem Thema „Goethe und Beethoven“ am Originalschauplatz Bonn gewidmet hatte, unmittelbar vor dem Lockdown im März noch stattfinden konnte, eine zweite, die im September an Goethes Roman „Die Wahlverwandtschaften“

Interessierte in Weimar zusammengeführt hatte, in die Atempause zwischen die erste und zweite Welle der Beschränkungen fiel. Doch war dieses Glück kein ungetrübtes, denn die für April vorgesehene Akademie zu Goethes Lyrik und die für Dezember vorgesehene zu Freundschaften Goethes mussten leider ausfallen. Während die Lyrik-Akademie nun im März 2021 stattfinden soll, haben wir für das Freundschaftsthema noch keinen neuen Termin. Über die Goethe Akademien 2021 können Sie sich in dieser Ausgabe informieren. Hoffen wir, dass im kommenden Jahr diese schöne Tradition ungehindert fortleben kann. Mit unserem Newsletter treten wir auch den Beweis an, dass geistige Kontakte auf vielen Wegen zustande kommen können, das Lesen in gewisser Weise eine Renaissance erlebt, während das unmittelbare Zuhören einer Zwangspause unterliegt. Lesen Sie also mit wachen Augen, was wir für Sie zusammengestellt haben. Nehmen Sie ebenso aufmerksam auch die Bilder wahr, mit denen wir unsere informierenden Texte aufgelockert haben. Es

sind Stimmen aus Russland und aus Indien, die wir Ihnen nahebringen; während im ersten Fall unser Vorstandsmitglied Larissa Polubojarinova höchst instruktiv über Goethe-Pflege in ihrem großen Heimatland berichtet, kommt im zweiten Falle eine sehr begabte junge Germanistin aus Indien zu Wort, die als Stipendiatin in Weimar zu Gast war. Auf wie vielen Wegen man sich Goethe nähern kann, führt Ihnen unsere Bücherschau vor Augen. Auch hier wird das weltweite Interesse an Goethe deutlich: auf dem russischen Buchmarkt immerhin seit 1780. Am Schluss führen wir Sie in eine hoffentlich wieder coronafreie nahe Zukunft, indem wir Ihnen unsere Programme für das nächste Jahr präsentieren. Goethe sei wiederum in Erinnerung gerufen: „Wir heißen euch hoffen“. Verbunden mit allen guten Wünschen für das Weihnachtsfest und ein gutes Jahr 2021, grüßen herzlich

*Jochen Golz &
Andreas Rumler*

GOETHE WELTWEIT

Goethe-Vereinigungen in Russland

von Larissa Polubojarinova

Die Goethe-Aktivitäten in Russland werden aus keinem einheitlichen Zentrum gesteuert bzw. koordiniert, trotzdem kann man von einem rege funktionierenden Goethe-Netzwerk in Russland sprechen. Die acht Goethe-Vereinigungen – Goethe-Gesellschaften bzw. Goethe-Kommissionen – verteilen sich relativ gleichmäßig im europäischen Teil Russlands, vom äußersten Westen (Kaliningrad) über die beiden Großstädte Moskau und St. Petersburg und über Tambow im mittleren Russland, bis hin zu den Wolga-Städten Samara und Uljanowsk und den weiter östlich im Ural-Gebiet gelegenen Ishewsk und Glasow. Leider gibt es bis jetzt keine Goethe-Gesellschaft hinter dem Ural. Der ertragreiche Weimar-Aufenthalt einer jungen Germanistin aus Chabarowsk Alina Kuntsevich, die 2019 drei Monate Werner-Keller-Stipendiatin war, lässt allerdings hoffen, dass sich künftig auch im Fernen Osten einmal Enthusiasten in Goethes Namen vereinigen können. In Sibirien wäre zweifelsohne auch Tomsk – das „sibirische Athen“, eine alte Universitätsstadt, wo der dort befindliche Riesenbestand der Vassilij-Zhukovskij-Bibliothek eine gute Grundlage u.a. auch für Goethe-Forschung bildet – ein geeigneter Ort für eine Goethe-Gesellschaft. Die dortigen Kolleginnen und Kollegen möchte ich während der Ende November (leider online) anstehenden 18. Tagung des Russischen Germanistenverbandes auf diese Option ansprechen.

Goethe-Präsenz in Russland hat eine viel längere Geschichte als die russischen Goethe-Gesellschaften und reicht bis ins Jahr 1780 zurück, als in St. Petersburg die ersten russischen Goethe-Übersetzungen erschienen: „Clavigo“ (das Stück wurde im selben Jahr in Petersburg auch aufgeführt) und „Die Leiden des jungen Werthers“. Weitere wichtige Stationen waren 1826 die Ernennung Goethes zum Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften des Russischen Reiches, 1865-1871 die Herausgabe der russischsprachigen „Gesammelten Werke“ Goethes in sechs Bänden durch Pjotr Weinberg, 1871 das Erscheinen der ersten monographischen Untersuchung zu Goethe auf Russisch, „Goethe und seine Zeit“ von Aleksandr Schachov, 1932 die große Sitzung der Leningrader Akademie der Wissenschaften zum 100. Todesjahr Goethes, 1937 das Erscheinen der fundamentalen Monographie Viktor Zhirmunskijs „Goethe in russischer Literatur“. Der Tatsache, dass Goethes Werk im 18. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor allem in Petersburg – Petrograd – Leningrad übersetzt, erforscht und gefeiert wurde, wurde dadurch Rechnung getragen, dass es in Petersburg 1999 zum 250. Goethe-Jubiläum zur Errichtung einer Goethe-Büste (des Bildhauers Levon Lasarev) am Newskij-Prospekt vor der protestantischen Petri-Kirche kam.



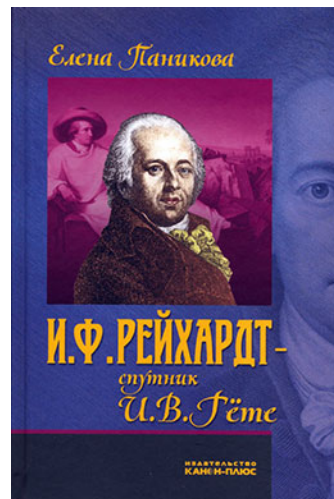
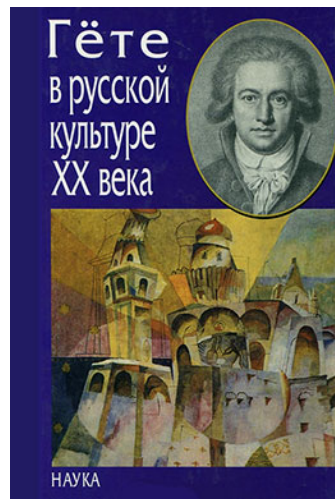
Die erste russische Goethe-Vereinigung entstand 1979 in Moskau, wo man unter Mitwirkung der bedeutenden Goethe-Forscher Aleksandr Anikst und Sergej Turaev in Verbindung mit der Akademie der Wissenschaften eine „Goethe-Kommission zur Erforschung von Goethes Werk und der Kultur der Goethe-Zeit“ gründete. Diese Formation wurde nach dem Vorbild der zwei Jahre zuvor (ebenfalls unter der Ägide der Akademie) ins Leben gerufenen Shakespeare-Kommission gebildet. Ähnlich hatte auch die 1998 – kurz vor dem großen Jubiläumsjahr Goethes – auf Initiative von Rostislav Danilevskij, Gennadij Stadnikov und Ada Beresina gegründete Petersburger Goethe-Kommission primär eine starke akademische Bindung und Prägung. Dazwischen lag die Gründung erster regionaler Goethe-Gesellschaften in Russland: Ende der 1980er Jahre durch Elena Volgina in Samara und 1994 durch Lija Kaufman in Tambow. Das Goethe-Jubiläumsjahr 1999 hat Goethe-Gesellschaften in Kaliningrad und Ishevsk ins Leben gerufen. Die jüngsten (dabei aber auch mit die aktivsten) Goethe-Gesellschaften entstanden 2005 in Glasow und 2009 in Uljanovsk. Die große moralische und logistische Unterstützung seitens der Weimarer Goethe-Gesellschaft und ihrer Präsidenten Werner Keller und Jochen Golz spielte bei der Kreierung der russischen Goethe-Dependancen stets eine kaum zu unterschätzende Rolle.

Trotz der oben erwähnten, bei der Größe des Landes unvermeidlichen Autonomie einzelner Goethe-Vereinigungen kommt in der Tätigkeit der russischen Goethe-Gesellschaften bzw. Goethe-Kommissionen – ob im riesengroßen Moskau oder im kleinen Glasow – ein ähnliches Muster zum Tragen. Gemäß ihrer dreifachen Aufgabe, Goethes Werk wissenschaftlich zu erkunden, akademisch zu vermitteln und ihm popularisierend zur Breitenwirkung zu verhelfen, kombinieren die russischen Goethe-Vereinigungen ‚reine‘ Forschungs- bzw. Lehraktivitäten, deren Früchte wissenschaftliche Publikationen, verteidigte Dissertationen und angebotene universitäre Kurse zu Goethe und seiner Zeit sind, mit der Gestaltung kulturell relevanter aufklärerischer Events, in deren Zentrum Goethe und seine Zeit oder, breiter, die deutsche Kultur steht. Der Turnus dieser Events, die wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Vorträge, Lesungen, Buch-Präsentationen, musikalische und Theatervorführungen mit einschließen, schwankt zwischen ein- und dreimal pro Jahr. Als Veranstaltungsorte treten oft lokale Hochschulen oder Bibliotheken auf, für Moskau und Petersburg werden u. a. auch Konservatorien, Museen und Theater aktiv in Anspruch genommen (die Petersburger Kommission konnte z. B. einige Sitzungen im Staatlichen Konservatorium, in der Eremitage und im Alexandrinskij-Theater gestalten). Neben dem Kernbestand der Goethe-Vereinigungen, der jeweils drei bis ca. zwanzig Mitglieder einschließt, gehören unbedingt auch Studenten zu den Gestaltern und zum Publikum der Events, besonders intensiv und in beachtenswerter Quantität in Uljanowsk, Samara und Glasow.

Da den Vorstand der Vereinigungen zumeist Germanisten bilden, bieten sie Goethe-Kurse und Goethe-Themen für Master- und Doktorarbeiten entsprechend auch in ihren Vorlesungen aktiv an, suchen parallel dazu Germanistik-Studenten als Mitveranstalter und Publikum für ihre Goethe-Events zu gewinnen. Aber auch Übersetzer, Kunst-, Musikwissenschaftler und Musiker, Maler, Theaterwissenschaftler und Theaterleute, mitunter (insbesondere in Moskau) Leute aus der Natur- und Ingenieurwissenschaft stoßen mit dazu. Als Früchte der 30-jährigen Tätigkeit der Goethe-

Kommission Moskau liegen im Moment sieben Bände des Periodikums „Gjotevskije chtenija“ und ein Sammelband „Goethe in russischer Kultur des 20. Jahrhunderts“ vor. Die Goethe-Kommission von St. Petersburg hat Resultate ihrer Tätigkeit in zwei Sammelbänden mit Forschungsbeiträgen dokumentiert, einer davon („Begegnungen mit Goethe“) auf Deutsch.

Erwähnenswert sind natürlich auch Monographien zu Goethes Werk, die in den vergangenen zwei Jahrzehnten von den Mitgliedern der Goethe-Vereinigungen publiziert wurden, wie „Faust in Versuchungen des 20. Jahrhunderts“ von Galina Jakuschewa, der langjährigen Präsidentin der Moskauer Goethe-Kommission, „Goethe und Puschkin“ von Rostislav Danilevskij, „J. W. Reichardt, Goethes Gefährte“ (2017) von der Moskauer Musikwissenschaftlerin Elena Panikova, eine Anthologie russischer Übersetzungen von Gedichten Goethes, 2019 herausgegeben von der Vize-Präsidentin der Moskauer Goethe-Kommission Natalia Lopatina, eine historisch-kritische „Werther“-Ausgabe, herausgegeben von Gennadij Stadnikow, eine Anthologie „Goethe: pro et contra“, herausgegeben von Stadnikov und Daniljevskij 2015.



Dennoch ist die Tätigkeit einer Goethe-Gesellschaft, wie sehr sie sich (besonders in Moskau und Petersburg) auch in den wissenschaftlichen Publikationen niederschlägt, mit der Goethe-Forschung nicht identisch, sondern hat unbedingt auch eine starke vermittelnde, kommunikative Komponente – letztere kommt meines Erachtens in den in Samara, Uljanowsk und Glasow besonders stark ausgeprägten, auf Goethe bezogenen studentischen Aktivitäten zum Tragen: das Rezitieren von Goethes Gedichten, studentische Übersetzungswettbewerbe (mit Texten Goethes und seiner Zeitgenossen als Grundlagen), theatralische Aufführungen. Einen sehr sympathischen Eindruck macht z. B. die Initiative der Studierenden der Glasower pädagogischen Hochschule, die im russischen Social Network „Vkontakte“ eine Gruppe unter dem Titel „Goetheaner“ führen, versehen mit einem extra für die Glasower Goethe-Gesellschaft herausgearbeiteten Logo, wo einzelne Goethe-Veranstaltungen repräsentiert und kommuniziert werden. Daraus stammt das folgende Bild von der Aufführung des studentischen Laientheaters in Glasow, das, wenn das inszenierte Stück („An der Arche um acht“) auch nicht von Goethe ist (sondern von dem modernen deutschen Autor Ulrich Hub),

die ganze Performance dezidiert unter das Zeichen Goethes stellt, in diesem Fall die deutsche Kultur als solche repräsentierend.

Das aktuelle Corona-Jahr stellt vieles auf den Kopf, so wechseln auch unsere Goethe-Gesellschaften in ihren Veranstaltungen nun notgedrungen zum Online-Format. Um aus dieser Not wenigstens teilweise eine Tugend zu machen, suchen wir auf diese Weise den Teilnehmerkreis zu erweitern, so werden sich an den zwei im November und im Dezember noch anstehenden Online-Veranstaltungen der Petersburger Goethe-Kommission Kolleginnen und Kollegen aus Moskau und Poitiers beteiligen. Am Ende sei das große Goethe-Symposium „Literatur und Kunst im Spannungsfeld Goethes“ erwähnt, das zum 270. Geburtstag Goethes vom Akademischen Institut für Weltliteratur, der Moskauer Goethe-Gesellschaft und der Hochschule für Bühnenkünste am 25./26. November 2019 in Moskau organisiert wurde (siehe eine kurze deutschsprachige Video-Synopsis davon auf Youtube: https://www.youtube.com/watch?v=dSQ8AmWyGDQ&feature=emb_logo). Das breite Spektrum der Vorträge seiner über siebzig Teilnehmerinnen und Teilnehmer (siehe das Programm: <http://imli.ru/index.php/konferentsii-2019/3736-mezhdunarodnaya-nauchnaya-konferentsiya-im-spannungsfeld-goethes-literatura-i-iskusstva-v-pole-prityazheniya-gjote>) verteilte sich in sieben Sektionen: „Philosophie der Sujets, des Lebens und der Sprache“, „Theorie des Schaffens: Texte und Intertexte“, „Faustiana“, „Lesarten und Übersetzungen – Interpretations- und Dialograum“, „Goethe und die Musik“, „Theater, Film und visuelles Gestalten“, „Goethe im deutschen Kunstbewusstsein“. Dieser Themenreichtum, eine schöne Tagungsatmosphäre, ein solider Anteil an jungen Vortragenden wie eine gute Resonanz in zentraler Presse (<https://lgz.ru/article/-49-6716-04-12-2019/klassik-pod-lupoy/>) sind ein deutliches Indiz dessen, dass Goethe und sein Werk in und für Russland nach wie vor aktuell und wichtig bleiben.

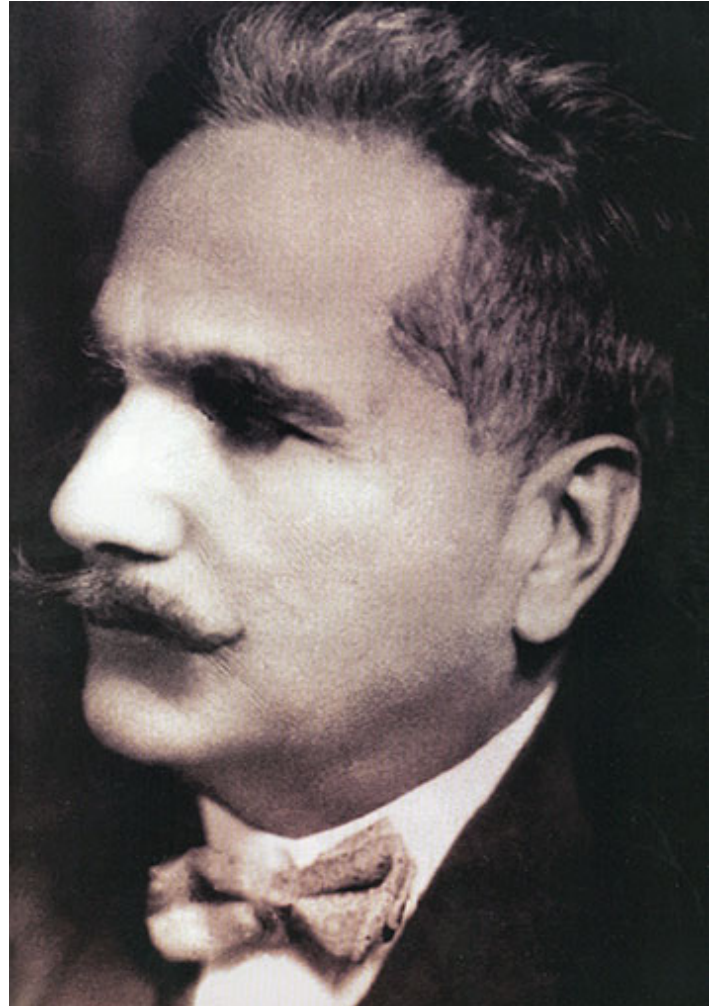
GOETHE WELTWEIT

Iqbal und Goethe: Genealogie einer transkulturellen Begegnungsgeschichte

von Gauri Deshmukh

Der „West-östliche Divan“ (1819) von Goethe gehört zu den bedeutendsten Werken, die der Dichter in der zweiten Hälfte seines Lebens veröffentlicht hat. Das Werk ist ein zeitloses Symbol der literarischen Vereinigung des Ostens mit dem Westen. Goethes Begegnung mit dem persischen Dichter Hafis öffnete die Tür zur Rezeption des Orients für Dichter und Leser in Deutschland. Während es sich im Fall des „Divans“ um eine geistige Reise handelt, reiste ein Dichter aus dem Osten im 20. Jahrhundert wirklich nach Deutschland. Sir Muhammad Iqbal Lahorie, ein pakistanisch-indischer Dichter und Philosoph, hielt sich länger in Deutschland auf, wo er seine Doktorarbeit schrieb. Dort lernte er die deutsche Sprache und las den „Divan“ im Original. Diese Sammlung beeindruckte ihn zutiefst. Als er zurück nach Indien kam, verfasste er das Werk „Payam-i-Mashriq“ (1922), ein Meilenstein in der modernen Weltliteratur. Zwischen den drei Dichtern Hafis, Goethe und Iqbal entstand eine literarische Verbindung.

Die internationalen Begegnungen zwischen Hafis, Goethe und Iqbal stehen im Mittelpunkt meiner Arbeit. Da die Begegnung sich über mehrere Jahrhunderte und Länder erstreckt, könnte sie als eines der ältesten Beispiele für Transkulturalität gelten. Das Ziel der Arbeit ist, die Züge von Transkulturalität in diesen literarischen Begegnungen zu identifizieren. Die Hafis-Übersetzung von Josef von Hammer, der „West-östliche Divan“ von Goethe und Iqbals „Payam-i-Mashriq“ bzw. die deutsche Übersetzung von Annemarie Schimmel („Botschaft des Ostens, als eine Antwort auf den ‚West-östlichen Divan‘“; 1965) wurden in Betracht gezogen. Nicht die vollständigen Werke, sondern bestimmte lyrische Beispiele bildeten die Basis meiner Analyse.



Muhammad Iqbal Lahorie, zeitgenössische Fotografie (1938) (Bildnachweis: Iqbal Academy Pakistan)

Die Konstellation zwischen den drei Dichtern wurde wegen der mehrfachen Bezüge von Goethe auf Hafis und von Iqbal auf Goethe gewählt. Sowohl Goethe als auch Iqbal verhielten sich produktiv dem Werk des Hafis gegenüber. Wo Goethe sich mit Hafis identifizierte und den alten persischen Dichter aus dem 14. Jahrhundert als seinen „Zwilling“ bezeichnete, nahm Iqbal Bezug auf Goethe, indem er in dem großen deutschen Dichter einen Lehrer sah. Goethes Gedichte im „West-östlichen Divan“ beinhalten persische Motive und Wörter. Iqbal stellt Goethe selbst ins Gespräch mit seinem geistigen Lehrer Rumi. Er setzt unterschiedliche Metaphern ein, um seine (Iqbals) Beziehung zu Goethe und seine Bewunderung für ihn darzustellen. Ein Teil seines Werks, „Tulpen von Sinai“, ist ein Gedicht aus 163 vierzeiligen Strophen, eine Gedichtform, die kaum in der persischen Dichtkunst anzutreffen war. Diese und andere Beispiele führen zu der Erkenntnis, dass die Begegnungen zwischen Goethe und Iqbal zwar interkulturell auf der Ebene der Literatur begonnen haben, aber im Laufe ihrer tiefen Beschäftigung mit den Werken des anderen Dichters transkulturell geworden sind, wenn auch nur in einem begrenzten Maße.

Der Forschungsaufenthalt in Weimar bot mir Gelegenheit, eine engere und ausführlichere Studie zu diesem Thema zu unternehmen. Die Zeit in den Weimarer Bibliotheken und die hilfreichen Gespräche mit den Goetheexperten öffneten zahlreiche Wege zur Neuorientierung. Die Unterstützung und Betreuung der Goethe-Gesellschaft während des Aufenthalts in Weimar bot einen näheren Einblick in die deutsche akademische Welt. Die persönliche Begegnung zwischen Indien und Deutschland spielte eine wesentliche Rolle beim Analysieren der Begegnungen zwischen Goethe und Iqbal.

AUS DEM LEBEN DER GOETHE-GESELLSCHAFT

Vorstandsmitglieder im Portrait

Als Mitglied im Vorstand stellen wir Frau Prof. Dr. Anne Bohnenkamp-Renken, Direktorin des Freien Deutschen Hochstifts und des Frankfurter Goethe-Museums, vor.

Prof. Dr. Anne Bohnenkamp-Renken



Wie kamen Sie zu Goethe und zur Goethe-Gesellschaft?

Goethe begleitet mich schon seit der Kindheit: Die „Talismane“ aus dem „Divan“ las mein Vater sonntags beim Familienfrühstück vor. Dass diese Gedichte von Goethe sind, habe ich allerdings erst viel später realisiert. Während er in der Schule keine Rolle spielte, verdanke ich dem Studium eine intensive Begegnung mit dem „West-östlichen Divan“. In der Folge habe ich über die Handschriften aus Goethes „Faust“-Werkstatt promoviert. Danach habe ich mich eingehend mit Goethes Idee einer Weltliteratur befasst, die er in den späten Heften seiner Zeitschrift „Über Kunst und Altertum“ entwickelt. Diese Tätigkeiten waren seit Mitte der 80er Jahre mit vielen ausführlichen Aufenthalten im Goethe- und Schiller-Archiv verbunden und sie führten Anfang der 90er Jahre auch zur Mitgliedschaft in der Goethe-Gesellschaft.

Ist Goethe noch aktuell oder eher ein Gegenstand für die Wissenschaft und das Museum?

Das scheint mir kein Gegensatz: Wissenschaft und Museum befassen sich häufig auch mit sehr aktuellen Gegenständen. Goethes Weltoffenheit und sein hellsichtiger Blick für die Folgen des herausziehenden Industriezeitalters könnten gar nicht aktueller sein.

Goethe war Dichter, Wissenschaftler und Politiker – ist eine solche Vielseitigkeit heute denkbar oder gar wünschenswert?

Ja.

Welche Eigenschaften Goethes sagen Ihnen am meisten zu?

Neben seiner unglaublichen Sprachkraft: seine Vielseitigkeit und die bis ins hohe Alter nicht nachlassende Offenheit und Wissbegier. Auch: die Verbindung von Leidenschaft und Mäßigung.

Welche Werke Goethes stehen Ihnen besonders nahe?

Die Lyrik – besonders der „Divan“. Der „Faust“ – besonders „Der Tragödie zweiter Teil“. Seine Briefe!

Gibt es Autoren, die Sie in gleicher Weise beeindrucken?

Zahlreiche Autoren beeindrucken mich auf andere Weise. Auf gleiche Weise: Nein.

Welche Funktionen kann oder soll die Literatur aus Vergangenheit und Gegenwart heute haben?

Horizonterweiterung, Förderung von Empathie und Vorstellungskraft, Aufmerksamkeit, Sensibilität und Reflexionsfähigkeit. Steigerung der Lebensfreude!

Weimar ist Sitz der weltweit tätigen Goethe-Gesellschaft; was verbindet Sie mit dieser Stadt?

Obwohl ich nie dort gelebt habe, fühle ich mich in Weimar zuhause.

Wie möchten Sie die Goethe-Gesellschaft mitgestalten?

So, dass es ihr gelingt, das Interesse für Goethe auch in Zukunft zu fördern und ihn immer wieder neu zu entdecken.



AUS DEM LEBEN DER GOETHE-GESELLSCHAFT

Werner-Keller-Stipendienprogramm 2021

Ein Stipendium für einen dreimonatigen Forschungsaufenthalt in Weimar wurde zuerkannt:

Dezember 2020 – Februar 2021

Tingting Wu (Chongqing/China, z. Zt. Jena)

Die Gestaltung der Frau in den Werken des jungen Goethe

Januar – März

Anna Khukhua (Kutaissi/Georgien)

Thomas Manns „Lotte in Weimar“. Zu einigen Fragen der Romanpoetik

Tamari Napetvaridze (Kutaissi/Georgien)

Die Formierung der Persönlichkeit bei Goethe und Hesse am Beispiel der Wilhelm-Meister-Romane und von „Das Glasperlenspiel“

März – Mai

Dr. Dr. Ana-Stanca Tabarasi-Hoffmann

(Bukarest/Rumänien)

Arbeit an einer kommentierten Übersetzung von Goethes „West-östlichem Divan“ und den „Noten und Abhandlungen“ ins Rumänische

April – Juni

Anna Shikhova (St. Petersburg/Russland)

Goethes Rezeption in der englischsprachigen Literatur (George Eliot, Henry James, Ted Hughes)

August – Oktober

Irene Bitinas Carvalho (São Paulo/Brasilien)

Das Motiv des Vergessens in Goethes „Faust“

Prof. Dr. Isabel Hernández González

(Madrid/Spanien)

Goethes „Tafeln zur Farbenlehre“ und die „Metamorphose der Pflanzen“ in spanischer Übersetzung

Yue Li (Qingdao/China, Heidelberg)

Das andere Theater Goethes. Maskenzug, Hofscheierlichkeit und Karneval zwischen multimedialer Festkultur und theatralischem Experimentierfeld

September – November

Dr. Valentina Spune (Riga/Lettland)

Ist ein Ohr von Pferd schon ein Pferd? Ist ein Tropfen Wasser bereits Wasser? Ist ein Buchstabe schon das ganze Buch der Natur? Mereologische Fragestellungen bei Goethe

NEUE BÜCHER

„Weniger ein religiöses oder gar frommes Ereignis“ – eine Anthologie von Mathias Mayer

von Andreas Rumler

Gibt man in einer der gängigen Suchmaschinen oder im Versandbuchhandel „Weihnachten mit ...“ oder „... bei“ ein, ist man stets überrascht, auf welche Fülle man stößt: „mit Thomas Mann“ oder auch „bei Buddenbrooks“, „bei Fontane“, „bei der Kuschelbande“, „bei den Maigrets“ und, und, und ... – schier endlos scheint die Liste und hat natürlich auch Goethe zu bieten. Allein von Insel gibt es zwei Offerten: und zwar „bei Goethe“ (Insel-Bücherei Nr. 1456, von 2018, von Werner Völker) und jetzt neu „mit Goethe“ (Insel-Taschenbuch Nr. 4738, 2019 erschienen), herausgegeben von Mathias Mayer. Beide Bände sind mit hübschen Umschlägen illustriert – einmal einer winterlichen Schlittenpartie – und auch apart bebildert, unter anderem mit der Familie im Schäfer-Kostüm oder Goethes Eisenbahn-Modell von Stephenson's „Rocket“, das andere Buch mit Goethe als Schlittschuhläufer: eine Anthologie verschiedener Textarten ohne Abbildungen.

Wer Goethes Fest als Herausgeber auf diesen gut dokumentierten Pfaden besuchen möchte, hat zwei Möglichkeiten: Er variiert beliebte Stellen oder erschließt eher unbekannte Texte, was auch bei dem beträchtlichen Œuvre Goethes nicht leicht sein dürfte. Mathias Mayer hat sich für die letztere Variante entschieden. Und er hat den Begriff „Weihnachten“ etwas weiter gefasst: Er bezieht Neujahrsgrüße und die griechisch-orthodoxe Feier mit ein. Während Werner Völker als Autor auftritt, der seine phantasiereichen Erzählungen mit Zitaten Goethes untermalt, lässt Mathias Mayer Goethes eigene Texte unkommentiert sprechen, als Philologe natürlich mit genauer Quellenangabe.

Höhepunkt im Festkalender und ...

Unterteilt hat Mathias Mayer seine Sammlung in sechs Abschnitte: „Weihnachten“ (S. 5 – 70), „Weihnachtspost von Frankfurt nach Weimar“ (S. 71 – 80), „Weihnachten im Tagebuch“ (S. 81 – 94), „Silvester im Tagebuch“ (S. 95 – 110), „Neujahr“ (S. 111 – 134) und „Drei Könige“ (S. 135 – 154). Es folgen noch ein „Siglenverzeichnis“ (S. 155) sowie ein kurzes „Nachwort“ (S. 156 – 158).

Daraus ergeben sich – in chronologischer Folge – aufschlussreiche Reihen. Etwa, wenn im ersten und längsten Kapitel „Weihnachten“ (S. 5 – 70) verschiedene Textsorten miteinander kombiniert werden und einander reizvoll ergänzen: ein Brief an Kestner mit einem Auszug aus dem „Werther“. Ein Dokument „Aus Goethes Briefftasche“ wird mit Teilen aus „Wilhelm Meister“ oder der „Italienischen Reise“ garniert. Hinzu kommen Briefe an Charlotte und Friedrich von Stein, ein Kapitel „Wahlverwandtschaften“ und Gedichte, oder weitere, mitunter recht kurze Brief-Fragmente, beispielsweise an die Gräfin Egloffstein, Carl Ludwig von Knebel oder Johann Jakob und Marianne von Willemer, die neben „Dichtung und Wahrheit“ stehen. Man meint, im Zeitraffer bekannte und beliebte Stellen der Weltliteratur neu assoziativ verknüpft zu erleben.

Als rührend liebevoller mütterlich-großmütterlicher Monolog lesen sich die Briefe von Catharina Elisabeth Goethe an ihren Sohn Johann Wolfgang und an Frau von Göchhausen. Man spürt förmlich die Vereinsamung der alten Dame in Frankfurt, weitab von der Familie in Weimar. Mathias Mayer verzichtet darauf, den Briefen Schreiben in der Gegenrichtung – von der Ilm an den Main – gegenüberzustellen. Großmutter Goethes Sorge gilt vor allem der Frage, ob sie angemessene Geschenke gefunden hat: für Schwiegertochter und Enkel. Als ein Versuch nachgetragener Liebe lesen sich diese Briefe in die Familie, „Freulein“ von Göchhausen widmet sie immerhin sogar ein Gedicht.

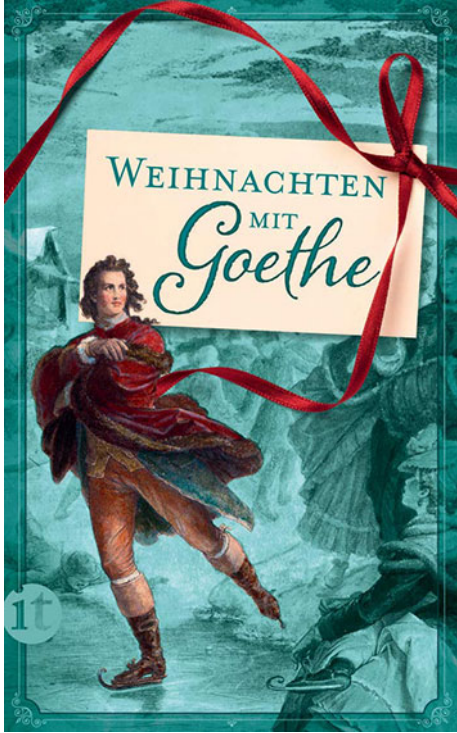
Fast ein amtlich-knapper Charakter kennzeichnet den nächsten Abschnitt. Die Auszüge aus Tagebüchern an Weihnachten und getrennt davon an Silvester von 1776 bis 1831 lesen sich in ihrer jährlichen Abfolge durchaus interessant, lassen allerdings den Leser etwas hilflos zurück. Schließlich handelt es sich hier um Kürzest-Notizen zur eigenen persönlichen Erinnerung, die ohne Kommentar recht unverständlich bleiben müssen. Etwa wenn Goethe zum Jahreswechsel 1822 notiert: „Vorarbeiten. Halb elf Uhr Frau Großherzogin. Sodann Vorarbeiten zu Kunst und Altertum. Conzepte zu Briefen. Mittag zu sechsen. Nach Tische bald in's hintere Zimmer, manches beseitigt und vorgearbeitet ...“ (S. 104) Ergänzt wird dieses Zitat mit dem Quellennachweis nach der Weimarer Ausgabe: „WA III, 8, S. 278“. Anmerkungen und Erläuterungen wären hier hilfreich. Man kann sie freilich in den erwähnten Ausgaben nachlesen. Oder in dem Band von Werner Völker. Deutlich wird, und das wollte Mathias Mayer wohl auch dokumentieren, dass Goethe den Termin ganz nüchtern-sachlich als Arbeitstag mit dienstlichen und schriftstellerischen Aufgaben und Pflichten wahrnahm, ihn nicht etwa kirchlich überhöhte oder verklärte.

... ein Arbeitstag unter anderen

Ergiebiger sind da schon die Neujahrsgrüße. Mit dem bekannten Gedicht des Enkels an seine „Hochgeehrtesten und Hertzlichgeliebten Gros Eltern“ (S. 113) beginnen sie. Im Lauf seines langen Lebens überwindet Goethe seine kindliche Begeisterung, gewinnt Distanz gegenüber Pathos und Kirche. Lyrische Texte und jeweils stark gekürzte Briefauszüge Goethes – an Charlotte von Stein, Großherzog Carl August und Großherzogin Luise, Marianne von Willemer und Schiller, ein Schreiben von Schillers Witwe über Goethes Gesundheitszustand an Cotta, an Amalie von Levetzow, Friedrich von Müller oder Carl Friedrich Zelter und andere – sowie ein Auszug aus „Dichtung und Wahrheit“ runden das Bild ab.

Weihnachten, resümiert Mathias Mayer in seinem Nachwort, sei für Goethe „in erster Linie die schlichte Menschlichkeit, weniger ein religiöses oder gar frommes Ereignis, das gefeiert wird.“ (S. 156) Eher distanziert beschreibt Goethe – quasi in der Rolle eines Theaterkritikers – die Feier 1786 in St. Peter in Rom: „Es ist ein einziges Schauspiel in seiner Art, prächtig und würdig genug, ich bin aber im protestantischen Diogenismus so alt geworden, daß mir diese Herrlichkeit mehr nimmt als gibt.“ (S. 23) Und er vergleicht in der „Italienischen Reise“ die Aufführung im Vatikan mit der „Messe nach griechischem Ritus“, die er am „drei Königs-Feste“ erlebte: „Die Zeremonien scheinen mir stattlicher,

strenger, nachdenklicher und doch populärer als die lateinischen.“ (S. 23) Diese neuerliche Sammlung gibt einen bunten Eindruck von Goethes Vorstellungen und Praxis, Weihnachten zu feiern: für Christiane und August als traditionelles Fest mit Präsenten am Tannenbaum, für den Hausherrn: ein Arbeitstag unter anderen.



Weihnachten mit Goethe.

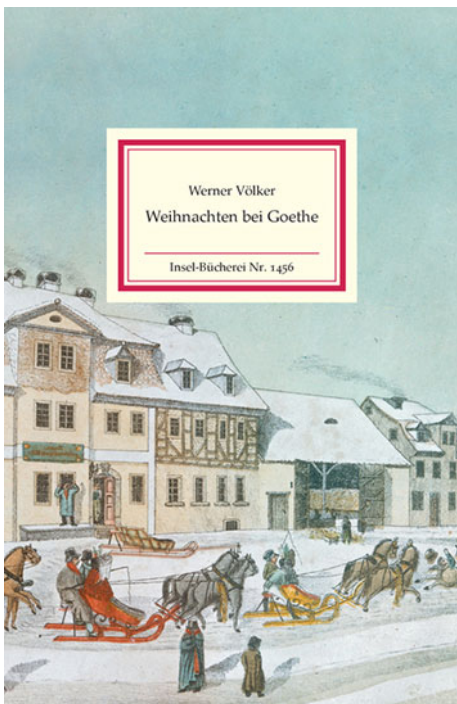
Herausgegeben von Mathias Mayer.

Insel Taschenbuch Nr. 4738, Insel Verlag Berlin 2019

160 S.

ISBN: 978-3-458-36438-2

Preis: 10,00 €



Werner Völker: Weihnachten bei Goethe

Insel-Bücherei Nr. 1456, Insel Verlag Berlin 2018

116 Seiten

ISBN: 978-3-458-19456-9

Preis: 14,00 €

Ein erstaunlich breites Lektüreangebot

Interessant und anregend liest sich die Auswahl, nicht nur auf Weihnachten und Goethe als Autor beschränkt. Sie ist erstaunlich breit angelegt. Auf einen Auszug aus „Dichtung und Wahrheit“ über das Schlittschuh-Laufen folgt Klopstocks Ode „Der Eislauf“ (S. 16 – 18) und ein Abschnitt aus einem launigen Brief an Carl August, in dem Goethe die verspätete Zusendung seiner Schlittschuhe beklagt. Goethes lyrische Natur-Schilderung „Winter“ (S. 23 – 24) beschließt das Kapitel.

„Unterwegs in Schnee und Eis“ (S. 25 – 37) geht es weiter, Weihnachten taucht allerdings auch hier noch nicht am literarischen Horizont auf. Stattdessen das wirklich schöne, weihnachtsfreie Gedicht „Rastlose Liebe“ (S. 27) und zu demselben Thema „Freundliches Begegnen“ mit einem Happy End: „Sie lag in meinen Armen.“ (S. 28). Naheliegend, mit etwas Phantasie freilich: Weihnachten wird ja auch als „Fest der Liebe“ gefeiert. Jugendliche Leser hätten gewiss auch die „Römischen Elegien“ oder das „Tagebuch“ mit Interesse zur Kenntnis genommen und dabei einen ihnen völlig neuen, unbekannten und attraktiven Goethe entdecken können – dies nur als Anregung für weitere Auflagen und Ausgaben. Briefliche „Wintergrüße vom Brocken“ (S. 30 – 33) an Charlotte von Stein aus dem Dezember 1777 und die „Harzreise im Winter“ (S. 34 – 37) bilden Höhepunkte des Abschnitts.

Ab Seite 39 ist dann mit den Kapiteln „Freude des Schenkens“ sowie „Ein Fest für Kinder“ (bis S. 56) endlich ein zentrales Ereignis des christlichen Kalenders erreicht. Gedichte wie „Weihnachtskinder“ (S. 47) und „Ich komme bald ...“ – nicht unbedingt auf Weihnachten zu beziehen – (S. 56) bilden den lyrischen Rahmen für Auszüge aus „Dichtung und Wahrheit“ und „Wilhelm Meisters theatralische Sendung“. Das anlässlich des Weihnachtsfestes veranstaltete Puppenspiel steht dabei im Mittelpunkt. „Werther und Weihnachten“ ist das folgende Kapitel überschrieben (S. 57 – 67). Immerhin wird in dem Roman ein Weihnachtsbaum beschrieben, allein, leider „begeht Werther seinen berühmten Freitod um Mitternacht vor Heiligabend“ (S. 59), was der Festfreude eher abträglich sein dürfte. Zwei freundschaftliche Briefe Goethes an die Kestners, jeweils vom ersten Weihnachtstag 1772 und 1773, schildern private Ereignisse, nicht aber das Fest.

Ein Fest der Liebe, Hexen und „Wehrwölf“

In medias res führt schließlich das letzte Kapitel „Am Weihnachtsabend“ (S. 69 – 84). Im Jahr 1775 schrieb Goethe von einem Ausflug an den Weihnachtstagen Briefe an seinen Herzog, Weihnachten erwähnt er kaum, stärker beschäftigt ihn ein „Zigeunerlied“, das gleich mit abgedruckt wird: vier Strophen über „Hundegeheul“, Hexen und „Wehrwölf“ – eine nicht eben typische Weihnachtsstimmung (S. 75 – 76). Auch erfahren wir durch Berichte, wie Goethe bei Freunden Weihnachten verbrachte – bei dem Theologen Georg Wilhelm Lorsbach oder Johanna Schopenhauer –, und lesen Weihnachtsgrüße, die er selbst versandte.

Das umfangreiche und abschließende „Verzeichnis der Texte und Druckvorlagen“ (S. 85 – 87) listet an Goethe-Ausgaben so ziemlich alles auf, was in der Germanistik Rang und Namen hat: von raren Erstausgaben über die Ausgabe letzter Hand, die legendäre Weimarer Sophienausgabe bis hin zu den bewährten Reclam-Heften. Insgesamt hat der anonyme Herausgeber eine übersichtliche Kurz-

Anthologie vorgelegt. Weit reicht die Bandbreite: Goethe wird als Lyriker, Romancier und Briefschreiber vorgestellt – wenn man so will, Reclam wurde schließlich in Leipzig gegründet: ein Goethe-Allerlei rund um Weihnachten. Jugendliche werden an diesem Band schätzen, dass die Textauszüge überwiegend recht kurz gehalten sind, zahlreiche der 87 Seiten leer blieben oder großflächig mit Vignetten bestückt sind. Für Freunde Goethe'scher Texte bleibt der Genuss seiner Sprache, derer man sich am Weihnachtsabend erfreuen kann, natürlich auch dann, wenn just der in den Texten kaum angesprochen wird.



Ein Weihnachtsabend mit Johann Wolfgang Goethe

Reclams Universal-Bibliothek Nr. 14037, Reclam Verlag,
Ditzingen

87 S.

ISBN: 978-3-15-014037-6

Preis: 6,00 €

NEUE BÜCHER

Ergiebiges Kompendium in handlicher Form

von Andreas Rumler

Zugegeben: Manchen ehrfurchtsvollen Goethe-Jünger und -Verehrer mag der etwas eigenartige Titel irritieren. Allein, wer andere Bücher von Bertold Heizmann kennt – darunter seine wissenschaftlich fundierten Arbeitsbücher, Lektüreschlüssel und Interpretationen für den Deutschunterricht oder seine Monografie über Kotzebue –, weiß, dass der Germanist und Publizist, Vorsitzende der Ortsvereinigung der Goethe-Gesellschaft in Essen, ein ausgewiesener Literatur-Spezialist ist und sich seinen Gegenständen stets mit großer Hochachtung und philologischer Akribie zu nähern vermag. Auch Dagmar Gaßdorf ist promovierte Philologin und mit mehreren Büchern zu sprachwissenschaftlichen Themen hervorgetreten. Dies nur vorweg.

Ganz offenbar soll dieser Band mit seiner lockeren Sprache, seinen zahlreichen Illustrationen und seinem gefälligen Layout eine Zielgruppe ansprechen, die Lehrer und andere Akademiker leider immer schwieriger erreichen: Bürger, die sich für Literatur interessieren, aber durch digitale Angebote oft nicht mehr gewohnt sind, längere Texte in Ruhe zu lesen. Man könnte sagen, hier handelt es sich um eine Reihe von PR-Texten in Sachen deutscher Klassik, speziell als Appetizer für Goethe. Und dabei zielt Bertold Heizmann nicht nur auf Jugendliche, sondern auf Leser aller Altersstufen, die sich für Kultur und Literatur interessieren.

Weltweit geschätzt ...

Erstaunlich im Fall Goethe ist ja, dass er zwar bei uns Schullektüre ist, nicht immer zur Begeisterung der Schüler, aber ansonsten in der Bevölkerung wenig gelesen wird. Anders als in Frankreich, Großbritannien, Italien, Russland oder Spanien, deren Klassiker der eigenen Bevölkerung wesentlich bekannter sind. Auch in globalem Maßstab dürfte Goethe vertrauter sein als hierzulande, etwa in China, Indien, Japan, Korea oder auf dem amerikanischen Kontinent. In Straelen erlebten wir einmal, wie eine Gruppe von etwa 50 Übersetzern aus den verschiedensten Ländern uns ihre Übertragungen des Osterspaziergangs vortrugen – mit leuchtenden Augen. An einer deutschen Universität oder Schule könnte man eine so begeisterte Rezitation wohl kaum erleben. Diesem Kulturverlust wollen Dagmar Gaßdorf und Bertold Heizmann offenbar mit ihrem Band entgegensteuern.

Aufgebaut ist der Band in 52 übersichtlichen Lesehäppchen von jeweils 1 – 4 Seiten, zumeist reich bebildert. Durchgehend spielen die beiden Autoren damit, Goethe mit Respekt, aber ohne übertriebene Ehrfurcht zu begegnen. Sie bauen Distanz zum Klassiker ab, holen ihn gewissermaßen vom Denkmalssockel und stellen ihn mit Witz und subtiler Ironie vor, wie schon der Untertitel andeutet: „Populäre Irrtümer und andere Wahrheiten“. Damit bewegen sie sich auf einem schmalen Grat, von dem sie aber nie in Albernheiten abgleiten. Behutsam nehmen sie moderne Vokabeln auf, ganz im Sinn Goethes, war er ja auch Neuerungen gegenüber aufgeschlossen. So lautet eine

Kapitelüberschrift „MeToo und ein dicker Hund“ (S. 38 – 39). Darin geht es um den „Theaterchef in Weimar“ und seine Leistungen sowie um die „jungen, hübschen Schauspielerinnen mit Talent und Ehrgeiz, die sich um seine Gunst bemühen.“ (S. 38) Und natürlich um Goethes Rücktritt von der Theaterleitung, nach dem Auftritt eines dressierten Pudels, durchgesetzt von Caroline Jagemann.

... hierzulande mancherorts noch kennenzulernen

Das Inhaltsverzeichnis liest sich als überzeugende Kombination aus Chronologie, angereichert mit Hintergrundinformationen und Stichworten, die einzelne Aspekte thematisieren, bevor Elternhaus und Kindheit vorgestellt werden: „Aus dem Hirschgraben“ (S. 10 – 13) erfährt man einiges über „Goethe und seine Zeit“ (S. 6 – 7) sowie „Zahlen und Fakten“ (S. 8 – 9) wie etwa die Tatsache, dass wir seinem Genie 2006 Gedichte verdanken, „darunter auch zahlreiche ‚Gelegenheitsgedichte‘“ (S. 8), oder die Tatsache, dass rund 7000 Mitglieder den Ortsvereinigungen der internationalen Goethe-Gesellschaft in Weimar angehören, die selbst rund 2500 Mitglieder in vielen Ländern der Welt besitzt. Allein in Deutschland gibt es 2215 Goethestraßen und außerdem Goethe-Alleen und -Plätze. Eine aparte und auch mutige Idee ist es, das Vorwort „Zum Geleit“ als Gedicht zu verfassen, datiert „Über allen Wipfeln, im August 2020“ – das den Vergleich mit manchem Gelegenheitsgedicht Goethes nicht zu scheuen braucht (S. 5)

Nur eine Seite benötigen die Autoren, um den späten Arbeitsbund sowie das lange Zeit eher distanzierte Verhältnis von Goethe und Schiller in den verschiedenen Facetten – unter anderem ihrer sozialen Herkunft und literarischen Entwicklung – pointiert und stimmig darzustellen: „Brüder im Geiste“ seien sie, auf dem Denkmal vor dem Weimarer Nationaltheater habe der Bildhauer „Goethes tatsächliche Größe der gefühlten angepasst.“ (S. 25). Ausführlicher stellen sie Goethes Italienreise dar: „Kennst Du das Land ...“ (S. 31 – 33). Goethe habe einen „Burnout“ erlebt, lernte dort die Kunst der Antike schätzen und andere deutsche Künstler kennen, etwa die „wie man heute wohl sagen würde, ‚Influencerin‘ Angelika Kauffmann“ (S. 33). Im Kapitel „Die Gretchenfrage“ (S. 35) geht es um Goethes Verhältnis zu den diversen Religionen. „Dem Katholizismus kann er schon wegen dessen starrer Dogmatik nichts abgewinnen: Der Mensch muss sich doch entfalten können! Auf seiner Reise nach Italien wird die Abneigung noch wachsen: Hier die Antike, sinnenfroh, dem Diesseits zugewandt, dort die katholische Religion, sinnfeindlich auf das Jenseits gerichtet.“ (S. 35)

Dem weltweiten Echo, das Goethes Werk bis heute findet, widmen die Autoren gleich zwei Kapitel: „Lotte in Weimar? Nein, in Seoul!“ (S. 88 – 89). Denn dort steht, man glaubt es kaum, ein immerhin 555 Meter hoher Wolkenkratzer, zu der Zeit, als dieser Band erschien „das fünfhöchste Gebäude der Welt“ (S. 88) und von seinem Bauherrn „Lotte World Tower“ benannt, weil der seit seiner Jugend von Goethes Roman begeistert war. In der chinesischen Metropole Shanghai befindet sich eine verkleinerte Kopie des bekannten Denkmals aus Weimar. Und in den USA begegnet man gleich mehreren Kopien des von dem Dresdner Bildhauer Ernst Rietschel geschaffenen bronzenen Doppel-Bildnisses mit dem Lorbeerkranz. Auf weitere Denkmäler Goethes trifft man in vielen Städten der Welt in den unterschiedlichsten Ländern.

Ein Vorzug dieses handlichen, aber recht ergiebigen Kompendiums besteht darin, dass man es wie ein Lexikon benutzen, einzelne Artikel und Stichworte herauspicken kann, über die man sich gerade kundig machen möchte. Leicht liest man sich allerdings dabei fest, weil die interessante Aufmachung mit zahlreichen Illustrationen dazu verleitet, unwillkürlich weiter zu blättern. Bei Veranstaltungen der Ortsvereinigungen kommt häufiger die Frage auf, wie man sich über Werk und Autor kompakt informieren könne, ohne gleich eine der voluminöseren Biografien mit ihrem wissenschaftlichen Apparat durcharbeiten zu müssen. Wem also bewährte Lexika wie etwa das von Gero von Wilpert zu detailliert sein mögen: Mit dieser Übersicht liegt eine gut verdauliche und amüsant geschriebene Darstellung vor, auch ein ideales Weihnachtsgeschenk, nicht nur für Großeltern an die Nachgeborenen ...



Dagmar Gaßdorf & Bertold Heizmann: Goethe für Klugscheißer.
Populäre Irrtümer und andere Wahrheiten.

Essen, Klartext Verlag 2020
104 S.
ISBN: 978-3-8375-2315-7

Preis: 14,95 €

NEUE BÜCHER

Blicke auf Goethes „Faust“

von Jochen Golz



Faust im Studierzimmer, Gemälde von Georg Friedrich Kersting, 1829 (Ausschnitt)

Unter den deutschen Ortsvereinigungen der Goethe-Gesellschaft nimmt die Hamburger, 1924 gegründet, in einer Hinsicht eine Ausnahmestellung ein. Seit 1998 führt sie an einem Herbstwochenende zweitägige Klassik-Seminare durch; das 18. fand am 15. und 16. November 2019 statt; die damals gehaltenen Vorträge sind jetzt als Jahresgabe der Gesellschaft für 2020 nachzulesen.

Was gibt dieser Veranstaltungsreihe ihren besonderen Charakter? Der Umstand vor allem, dass ihr Publikum sich nicht nur aus Mitgliedern und Gästen der Hamburger Gesellschaft zusammensetzt, sondern auch Hamburger Pädagogen offensteht; auf diese richtet sich das besondere Augenmerk. Seit 2005 arbeitet man mit dem Hamburger Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung zusammen. Das hat der Reihe thematische Kontinuität und ein großes, stabiles Publikum verschafft – ein Verdienst insbesondere der Hamburger Vorsitzenden Ragnhild Flechsig. Aus den vorliegenden Jahresgaben lässt sich unschwer ein Konzept der Seminare ableiten. Es werden Themen gewählt, die sowohl Bezug nehmen auf aktuelle Forschungstendenzen als auch auf Belange der pädagogischen Praxis.

Dass in einer solchen Reihe „Faust“ nicht fehlen kann, versteht sich beinahe von selbst. Wie kein zweites literarisches Zeugnis der Vergangenheit steht Goethes Stück immer wieder im Brennpunkt der Forschung, entzünden sich an seiner Interpretation, ob in der Wissenschaft, im Theater oder im Film, aktuelle Debatten über Lebensprobleme in unserer modernen Welt. Einen aktuellen Zugang haben auch die Organisatoren des Hamburger Seminars gesucht und Referenten eingeladen, die unterschiedliche Zugänge zu „Faust“ erwarten ließen.

Von kontroversen Aspekten wusste sich Thorsten Valk wohltuend frei zu halten; unter dem Titel „Margarete singt“ behandelte er „Szenen aus Goethes ‚Faust‘ in Vertonungen von Franz Schubert,

Richard Wagner und Hector Berlioz“. Für dieses Thema hat Valk – als wissenschaftlicher Autor wie als Kurator der herausragenden „Faust“-Ausstellung in München – ein gutes Fundament gelegt; seit kurzem ist er Direktor des Rheinischen Landesmuseums für Archäologie, Kunst- und Kulturgeschichte in Bonn. Einen Schwerpunkt seines Vortrags bildete die musikalische „Faust“-Rezeption in Frankreich, angeregt durch Gérard de Nervals Übersetzung von „Faust I“. Dass französische „Faust“-Vertonungen in Deutschland selten auf Gegenliebe stießen, weil bornierte nationalpatriotische Goethe-Verehrer sie oft als Denkmalbeschädigung ansahen, verschweigt Valk nicht. Knapp und erhellend beschreibt er Goethes Rolle im deutschen Kunstlied und in der Musik von Berlioz. Beispielhaft seine Analyse von Schuberts „Meine Ruh ist hin ...“, seine wegweisenden Beobachtungen zu Wagners „Faust“-Vertonungen und ihre Affinität zu Schubert. Dem Hamburger Seminar war ein schöner Auftakt beschieden.

Einen ganz anderen Weg schlug Philipp Restetzki ein, der in Görlitz als Gymnasiallehrer tätig ist. Er wiederholte einen Vortrag, den er unter dem Titel „Der Schlüssel zu Fausts Rettung‘. Streben und Liebe als spinozistische Motive in den Faust-Szenen ‚Prolog im Himmel‘ und ‚Bergschluchten‘“ 2015 auf dem Symposium junger Goethe-Forscher im Rahmen der Hauptversammlung der Goethe-Gesellschaft in Weimar gehalten hatte (nachzulesen im Goethe-Jahrbuch 2016, S. 40-48), gab ihm aber unter dem Titel „Dressierte Geister“ dergestalt einen neuen Rahmen, als er die eigenen Darlegungen als „Beispiel eines Fachvortrags“ deklarierte, der zur Verständigung über die Behandlung von „Faust“ im Unterricht dienen sollte. Der Titel seines Symposiums-Vortrags gibt bereits die Kernaussage seines Vortrags zu erkennen. Ausgehend von der in der aktuellen „Faust“-Forschung allgemein akzeptierten Auffassung von einem thematischen Bogen zwischen „Prolog im Himmel“ und der Szene „Bergschluchten“, hebt Restetzki die Spinoza-Bezüge in der Gesamtanlage der Dichtung heraus und geht im Schlussteil der Frage nach, ob die drei Erkenntnisgattungen in Spinozas „Ethik“ unmittelbaren Eingang in die Schlusszene gefunden haben. Manche gute Beobachtung entspringt Restetzkis genauer vergleichender Lektüre, wenngleich die These, in der Szene „Bergschluchten“ sei Spinozas System „motivisch funktionalisiert“ worden (S. 39 f.), den Bogen wohl überspannt. Ob Goethe tatsächlich, wie Restetzki annimmt, Spinozas „Ethik“ – Objekt von Goethes lebenslanger geistiger Auseinandersetzung – in den letzten Lebensjahren speziell im Hinblick auf „Faust“ gelesen hat, ist schwer zu beweisen; diese Lektüre hätte auch für Goethes naturwissenschaftliche Beschäftigung gleichermaßen Bedeutung haben können. So intensiv Restetzki sich mit speziellen Aspekten der „Faust“-Forschung auseinandersetzt, so knapp und allgemein fallen seine Anmerkungen zur Behandlung des „Faust“ in der Schule aus. Sie reduzieren sich auf die Aussage – der man nur beipflichten kann –, dass der Lehrende immer auch ein Lernender sein solle, und auf die Empfehlung, im Unterricht „Szenen mehrfach unter verschiedenen Gesichtspunkten zu lesen“ (S. 35). Hier hätte ein stärkerer Bezug auf die eigene pädagogische Praxis als Lehrender dem Fachpublikum Anregungen auch zur Diskussion geben können.

Liegt Restetzkis Studie die Auffassung von Goethes spinozistischem Weltverständnis zugrunde, dem zufolge das Göttliche in der Natur zu Anschauung und Wirkung gelange, so sucht der Berliner Germanist Tim Lörke einen Zugang zum „Faust“ eher unter theologischem Aspekt. Lörke beginnt mit

der paradoxen Beobachtung, dass im „Prolog im Himmel“ das Stück eigentlich schon an sein Ende gelange, die Szene „Bergschluchten“ die Anfangssituation im Grunde nur perpetuiere; Lörke liest beide Texte im Sinne einer „eschatologischen Verschränkung“ (S. 39). Während Jochen Schmidt und auch der auf Lörke folgende Referent Michael Jaeger Mephisto als Teil der Faust-Figur deuten – was mich persönlich überzeugt –, ist Mephisto für Lörke im Rahmen eines „Heilsplans“ „Teil Gottes und der Schöpfung“ (S. 44). So erweist sich für Lörke der Gott des „Prologs“ als leitende und richtende Instanz, nicht als Spielfigur in einem von den Erzengeln besungenen Naturgeschehen. Ein absolut gesetzter Gott, so Lörke, sei „schlichtweg nicht interessiert am Leben des Menschen auf Erden“ (S. 46), im Drama werde „vor allem die notwendige Beschränktheit aller möglichen menschlichen Aussagen über Gott“ vor Augen geführt (S. 51). Die Himmelfahrtsszene am Schluss sei „als ästhetische Veranschaulichung eines eigentlich nicht zu sagenden Vorgangs, als Explikation einer „erkenntnistheoretischen, gleichsam negativen Theologie“ anzusehen (S. 53). Lörke polemisiert – mit Grund – gegen eine traditionelle christlich-theologische Auslegung des „Faust“, aber er setzt an die Stelle einer älteren tradierten eine moderne theologische Interpretation; er arbeitet mit den aus christlichem Verständnis substantiellen Begriffen wie Schöpfung, Sünde und Gnade, die im Zusammenhang mit Goethes spezifischer Religiosität ihre im Christentum geläufige Bedeutung einbüßen, im „Faust“ ästhetisch funktionalisiert und ironisch relativiert werden.

Ironie ist denn auch das Signal, auf das der glänzend formulierte Text des Berliner Germanisten Michael Jaeger am Ende zusteuert; Ironie lasse das Drama „aktuell und zeitgenössisch erscheinen“ (S. 77). Auch Jaeger teilt die Auffassung von der thematischen Klammer zwischen „Prolog“ und „Bergschluchten“; ungleich entschiedener als die anderen Vortragenden situiert er Goethes „Faust“ in der beginnenden Moderne und kann auf diese Weise Verbindungen zur historischen Gegenwart knüpfen. Faust, so Jaeger, protestiere in der Wettszene „gegen die Realität als solche“ (S. 66), aus dem in der Wettszene formulierten „Verbot des Verweilens“ gehe „ein Kult der Geschwindigkeit“ hervor, „ein Kult der rastlosen Innovation, des permanenten Bild- und Sensationswechsels“ (S. 66). „Unruhe“ laute „das Schlüsselwort für die Tragödie“ (S. 65). Faust versuche, „seine Todesangst vor dem Verweilen durch die Negation des augenblicklich Seienden zu verdrängen“ (S. 67). Diesem Gedanken gibt Jaeger dergestalt einen großen historischen, individuelles Streben überformenden Gehalt, als er das Prinzip der Negation zur „Triebkraft der modernen Fortschrittsidee“ (S. 68) erklärt, wie sie sich in den politischen wie ökonomischen Revolutionen der Moderne manifestiere. In dreierlei Hinsicht (in Stichworten: Papiergeld, Homunculus, Fausts Kolonie) habe Goethe das Projekt der Moderne im zweiten Teil des „Faust“ ästhetisch gespiegelt. In seinem Schlussmonolog entwerfe Faust „das große Emanzipationsprojekt der Moderne“ (S. 76), doch sei dieses Bild von „ungeheuerlicher Ironie“ (S. 77). Fausts „neue, von Menschenhand reproduzierte Welt“ (S. 76) könne uns heute auch im dezidiert modernekritischen Licht einer „Emanzipation des Menschengeschlechts von der Erde“ (eine bei Hannah Arendt überlieferte, hier S. 76 zitierte Formulierung) mit all ihren unheilvollen Folgen erscheinen. Hannah Arendt folgend, deutet Jaeger das „Ewig-Weibliche“ als „Mutter alles Lebendigen“ (S. 77); Liebe, so würde ich hinzusetzen, als bewegende Kraft alles individuellen wie überindividuellen Geschehens.

Jaeger – in meinen Augen der gegenwärtig kenntnisreichste und klügste „Faust“-Interpret – kann sich auf seine drei Bücher zu Goethes Drama beziehen, weiß aber seiner aktuellen Darlegung auch einige neue Aspekte hinzuzufügen. Man darf annehmen, dass seine Beschäftigung mit „Faust“ noch nicht an ihr Ende gelangt ist.

Lohnend und ertragreich ist die Lektüre aller hier vorgelegten Texte, deren Vortrag gewiss auch unter den Zuhörern große Resonanz gefunden hat. Nützlich wäre es – dies sei als kleiner Wunsch angemerkt –, wenn künftigen Bänden kurze Auskünfte über die Referenten hinzugefügt würden. Insgesamt aber ist der Hamburger Goethe-Gesellschaft nur ein weiteres Voranschreiten auf dem einmal eingeschlagenen Weg zu wünschen. Wer sich über aktuelle Aspekte der „Faust“-Interpretation knapp und konzis informieren möchte, sollte zu dem Bändchen greifen.



Johann Wolfgang Goethe

Faust

Hrsg. von der Ortsvereinigung Hamburg der Goethe-Gesellschaft in Weimar e. V., Jahresgabe 2020

Verlag Janos Stekovics Wettin-Löbejün OT Döbel (Saalekreis)

81 S.

ISBN: 978-3-89923-417-6

Preis: 14,80 €

NEUE BÜCHER

Goethe ist gegenwärtig – auf dem russischen Buchmarkt

von Jochen Golz

Noch der alte Goethe hat mit spürbarer Freude registrieren können, dass seine 1827 separat veröffentlichte „Helena“-Dichtung (der dritte Akt von „Faust II“) in Edinburgh, Paris und Moskau ein lebhaftes Echo gefunden hatte; dies war ihm Anlass genug, in einem kleinen Aufsatz davon Nachricht zu geben. Seither ist das Interesse an Goethe in Russland nicht abgerissen. Auch wenn Russlands größter Lyriker Puschkin (1799-1837) noch nicht als Goethe-Übersetzer hervorgetreten ist, so hat dessen Zeitgenosse Lermontow 1840 schon eine Übersetzung von Goethes vielleicht bekanntestem Gedicht vorgelegt: „Über allen Gipfeln ist Ruh ...“; sie gehört gewissermaßen zum eisernen Bestand russischer Übersetzungskultur und kann in einer Hütte auf dem Kickelhahn – jenem Berg im Thüringer Wald, auf dem die Verse entstanden sind – nachgelesen werden.

Erneut ist Lermontows meisterhafte Übersetzung – von der, so meine Russischlehrerin in der Oberschule, manche Russen sagten, sie sei schöner als das Original – jetzt zugänglich in einer Anthologie, die unter dem Titel „Wen du nicht verlässest, Genius‘. Goethe in Übersetzungen russischer Dichter des 19. Jahrhunderts“ 2019 in Moskau erschienen ist. Herausgeberin war Natalja I. Lopatina, stellvertretende Vorsitzende der Goethe-Kommission in Moskau. Entstanden ist eine gut durchdachte, repräsentative Auswahl von Goethes Lyrik, die zunächst Zeugnis ablegt von den Interessen einer gebildeten kulturellen Öffentlichkeit im zaristischen Russland, darüber hinaus aber zu erkennen gibt, dass die damals entstandenen Übersetzungen auch für ein heutiges Publikum Rang und Wert besitzen. Für eine Reihe von Gedichten sind mehrere Übersetzungen überliefert, die nacheinander abgedruckt werden. Was diese Ausgabe überdies auszeichnet: Auf der linken Seite erscheint Goethes Originaltext, auf der rechten die Übersetzung, deren Entstehungsjahr angegeben wird. So nimmt man mit Erstaunen wahr, dass 1802 bereits eine Übersetzung von Goethes Jugendgedicht „Die schöne Nacht“ entstanden ist. Unter den Übersetzern sind klangvolle Namen der russischen Literatur: Lermontow und Turgenjew, Tjutschew und Gribojedow, um nur einige zu nennen. Zu den Charakteristika russischer Buchkultur gehört es, Textgruppen durch ganzseitige Illustrationen aufzulockern; hier sind es Landschafts- und Blumenmotive, die dem Auge Abwechslung bieten.

Mit Freude kann auch der des Russischen Unkundige den Band in die Hand nehmen; er kann nachvollziehen, welche Gedichte Goethes auf das besondere Interesse der Übersetzer gestoßen sind – ein Interesse, das zugleich Auskunft gibt über die russische Goethe-Rezeption im 19. Jahrhundert. Den Goethe-Freunden in Russland ist mit diesem Buch ein schönes Geschenk bereitet worden; möge es viele Leser finden.



Wen du nicht verlässest, Genius ...

Goethe in Übersetzungen russischer Dichter des 19. Jahrhunderts

Hrsg. von Natalja I. Lopatina

Moskau 2019

431 S.

ISBN: 978-5-91922-078-7



NEUE BÜCHER

Kurios Gereimtes

von Jochen Golz

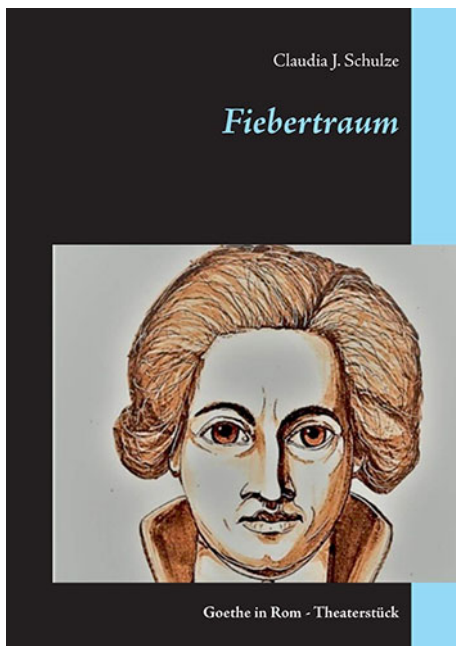
Wenn sich der Most auch ganz absurd gebärdet, / Es gibt zuletzt doch noch e' Wein“. Mit diesem Mephisto-Wort mag sich schon mancher Poet am Anfang seiner Laufbahn getröstet haben. Ob Claudia J. Schulze, promovierte Literaturwissenschaftlerin und Autorin eines Theaterstücks mit dem Titel „Fiebernacht. Goethe in Rom“, vorher schon eine „Most“-Phase durchgestanden hat, vermag ich nicht zu beurteilen. Doch ob hier die literarische Metamorphose vom Most zum Wein, vom Unvergorenen zum Gehaltvoll-Vergorenen, gelungen ist, möchte ich zumindest bezweifeln.

Was wir vor uns haben, ist eine gereimte Phantasmagorie um Goethes Aufenthalt in Rom. Doch bevor wir die fünf Akte lesen können, haben wir vorher eine Einleitung (in Deutsch und Italienisch), einen Kommentar, eine Inhaltsangabe und eine Vorgeschichte hinter uns zu bringen. Dass einem Drama eine Erläuterung durch die Autorin vorangestellt wird, ist zumindest ungewöhnlich. Hat sie so wenig Vertrauen zum eigenen Text? Auch der in fünf Akte gegliederte Text selbst wird mehr als einmal durch kommentierende Einlassungen unterbrochen, die über den Charakter von Regiebemerkungen weit hinausgehen.

Der Rezensent gesteht, dass er sich den Gehalt des Dramas mühsam zusammenreimen musste. Auch eine unter Reimzwang leidende Sprache von seltsam altmodischer Künstlichkeit leistet dabei keine Hilfe. Dem Titelhelden naht sich die Versuchung in Gestalt zweiter Totengeister, die Lemur und Larva heißen. Während Lemur wie eine Art Mephisto agiert, will Larva Goethe den Weg zur rechten Liebe (zunächst zur Römerin Margarita, später zur Alt-Römerin Domitalla) weisen. Als Goethe sich auf einen Pakt mit den Geistern einlässt – „Faust“ lässt grüßen –, ergreift er zum ersten Mal das Wort: „Ich tu's, doch haltet den Vertrag! / Hinweise man mir geben mag. / Trotzdem, das wisst Ihr selbst am besten, / Wird mich dieser Pakt wohl testen.“ Und so weiter. Goethe, bei seiner Ankunft in Rom immerhin schon 36 Jahre alt, wird stets als „junger Dichter“, der Reimnot gehorchend einige Male auch als „Dichterlein“ apostrophiert, dessen Innenleben sich in nächtlichen Monologen zu erkennen gibt. Für die Autorin führt er in Rom ein rechtes Lotterleben. Goethe erscheint als egozentrischer Erotomane, der sich mehr als einmal „in wilder Lust“ wälzen möchte. Zum dramatischen Personal gesellen sich noch der römische Kaiser Vespasian und seine zweite Gemahlin Domitalla, die sich in einem „Garten der Nachtigallen“ ein Stelldichein geben. Domitalla oder Margarita, das ist für Goethe die Frage. Aus seiner Fiebertraumwelt wird er am Ende in unsere Gegenwart hineingerissen, selbst ein Aufenthalt in der römischen U-Bahn bleibt ihm nicht erspart. Ein Epilog der Totengeister beschließt das Ganze.

Was bleibt? Eine Grundsympathie für den Autor Goethe, in den begleitenden Texten wie im Stück selbst wahrzunehmen, ein Faible für Rom und die Casa di Goethe, die allerdings mit der verunglückten Widmung „Für das Casa di Goethe in Rom“ bedacht wird. Dem Titelhelden wird

zugestanden, aller handfesten erotischen Verwirrungen zum Trotz mit einem römischer Liebesqual abgerungenen Werk etwas Unvergängliches erreicht zu haben – im Sieg über das Vergängliche, hier die Geister aus dem Totenreich der Geschichte. Auch sei er ein „Vorkutscher“ (S. 19) der Globalisierung gewesen. Von einem wirklichen dramatischen Geschehen mag man nur ungern sprechen, denn weder besitzen die Figuren ein charakterliches Profil noch treten sie in einen wirklichen dramatischen Dialog ein; Bekundung reiht sich an Bekundung, wir haben eher ein Wort-Oratorium vor uns. Das Werk ist als Book on Demand in die Welt gesetzt worden und liegt schon in der dritten Auflage vor – was allerdings bei diesem Verfahren wenig besagen will. Gleichwohl ist es verwunderlich genug. Goethes Reich ist groß, ist man am Ende versucht zu sagen und möchte noch anmerken, dass die Illustrationen eines jungen tunesischen Künstlers den Text angenehm auflockern.



Claudia J. Schulze: Fiebertraum. Goethe in Rom

Theaterstück in 5 Akten

Norderstedt 2020 (dritte Auflage)

192 S.

ISBN: 978-3-752-84065-0

Preis: 8,90 €

NEUE BÜCHER

Goethes Elefanten

von Jochen Golz

Soll man von Goethes Elefanten sprechen? Was mag sich hinter dem einigermaßen rätselhaften Titel verbergen? Man muss es sogar, zu diesem Entschluss kann gelangen, wer Oliver Matuscheks Darstellung in der Insel-Bücherei nach getaner Lektüre aus der Hand legt. Selten, das sei vorweg gesagt, bin ich so elegant und präzise über ein naturwissenschaftliches Problem informiert worden.

Genau genommen liefert der Titel, modern gesprochen, das Narrativ für ein wissenschaftliches Problem, mit dem sich Goethe jahrzehntelang auseinandergesetzt hat, mit der Frage nämlich, ob dem Menschen ein Zwischenkieferknochen zuzusprechen sei, weil dessen Existenz die These von einem entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhang von Tier und Mensch verifizieren konnte, wie sie insbesondere Herder in seinen „Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit“ entwickelt hatte. Zwar war die Frage nach dem „Os intermaxillare“ bei Tieren und Menschen im Grunde bereits positiv entschieden worden, doch für Goethe kam die Entdeckung des Zwischenkieferknochens beim Menschen dank eigener anatomischer Sektionsergebnisse – unterstützt vom Jenaer Anatomen Loder – einer Offenbarung gleich. Am 27. März 1784 teilt er Herder mit: „Ich habe gefunden – weder Gold noch Silber, aber was mir eine unsägliche Freude macht – das os intermaxillare am Menschen! [...] Es soll dich auch recht herzlich freuen, denn es ist wie der Schlußstein zum Menschen, fehlt nicht, ist auch da! Aber wie!“

Matuschek kann anschaulich darlegen, dass Goethe den Zwischenkieferknochen, um seiner These größere Plausibilität zu verleihen, auch an Tierschädeln ermitteln wollte. So geriet neben anderen Tierschädeln auch der Elefantenschädel in seinen Blick. Ob Goethe 1773 einen lebenden Elefanten gesehen hat, der im Hof des Frankfurter Gasthofes „Goldener Pfau“ zur Schau gestellt wurde, muss Matuschek offenlassen – Vater Goethe aber hat in seinem Haushaltsbuch das Eintrittsgeld für den 18. Juli 1773 penibel vermerkt. Die nächste Gelegenheit ergab sich, als Goethe gemeinsam mit Carl August auf der gemeinsamen Reise in die Schweiz Mitte September 1779 in Kassel Station machte und nach dem Zeugnis eines Dritten jenen Elefanten zu Gesicht bekam, den Landgraf Friedrich II. von Hessen-Kassel entweder für teures Geld 1772 aus den Niederlanden erworben oder von dort als Geschenk erhalten hatte; das junge Tier wurde in der landgräflichen Menagerie in der Karlsaue präsentiert. Ende August 1780 kam der Kasseler Elefant bei einem Unfall ums Leben und wurde von dem Anatomen Samuel Thomas Soemmerring in „eines der ersten Großtierpräparate überhaupt“ (S. 36) verwandelt; entsprechend groß war der Aufwand. Goethe, der 1783 in Kassel gemeinsam mit Soemmerring den präparierten Elefanten betrachtet hatte, bat diesen im Brief vom 14. Mai 1784, den Kasseler Elefantenschädel nach Eisenach zu schicken, weil er dort dienstlich zu tun hatte. Dieser veranlasste den nicht ganz einfachen Transport; entgegen der ursprünglichen Verabredung nahm Goethe den Schädel nach Weimar mit, weil er ihn mit dem in Jena vorhandenen vergleichen wollte.

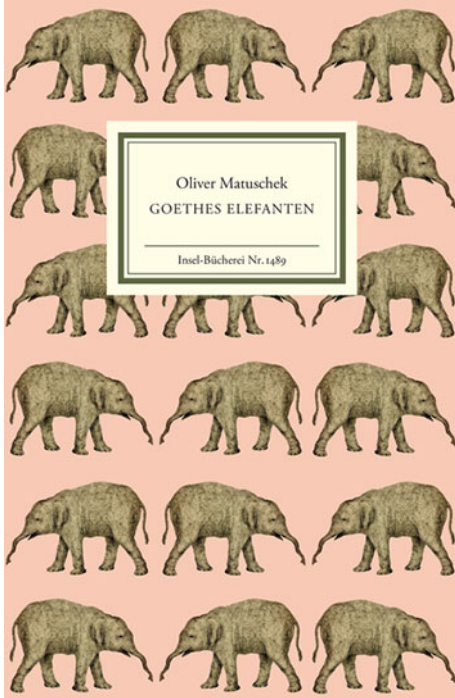
Von dem Zeichner Johann Christian Wilhelm Waitz ließ er von beiden Schädeln Zeichnungen anfertigen. Im Sommer 1784 reiste Goethe in Begleitung Carl Augusts nach Braunschweig, wo im Museum ein Elefantenfötus aufbewahrt wurde. Gar zu gern hätte Goethe den Schädel des Fötus untersucht, doch ist ihm wohl rasch klargeworden, dass Herzog Carl Wilhelm Ferdinand niemals dazu seine Einwilligung geben würde. Damit war das Elefanten-Kapitel zunächst abgeschlossen.

Dass Goethe in seine 1784 entstehende Abhandlung zum Zwischenkieferknochen einige Tierschädel, nicht aber den Elefantenschädel einbezog, hatte Gründe. Ihm war bewusst, dass er mit seinem Text und den dazugehörigen Abbildungen sich für die Welt der Wissenschaft möglichst gut gerüstet zeigen musste. Sorgfältig bereitete Goethe sein Entree vor. Er ließ zwei sorgfältig geschriebene, durch Zeichnungen von Waitz angereicherte Prachthandschriften herstellen und sie in Leder binden; Ende 1784 lagen sie vor. Gespannt war Goethe nun, wie die ersten Anatomen ihrer Zeit, der Deutsche Soemmerring und der Holländer Pieter Camper, auf seine Abhandlung reagieren würden. Um es kurz zu machen: Sie reagierten ablehnend. Dass sich Goethe überdies, wie Matuschek einleuchtend ausführt, von seinem Freunde Johann Heinrich Merck, über den die Korrespondenz mit Camper gelaufen war und der selbst praktizierender Anatom war, hinters Licht geführt sehen musste, löste eine tiefe Entfremdung zwischen Goethe und Merck aus. Goethe selbst hat die Ablehnung der Fachgelehrten äußerlich mit Fassung getragen. Erst 1820 hat er seine Abhandlung – ohne die Zeichnungen von Waitz – in seinen Heften „Zur Morphologie“ unter dem Titel „Dem Menschen wie den Thieren ist ein Zwischenkieferknochen der obern Kinnlade zuzuschreiben“ veröffentlicht und durch einen „Mannigfaltigen Nachtrag“ erweitert.

Noch einmal aber kamen für den Naturwissenschaftler Goethe die Elefanten zu Ehren. 1818 war er zum Mitglied der Leopoldina-Akademie berufen worden und kam mit deren Präsidenten Christian Gottfried Nees von Eesenbeck in intensiveren brieflichen Kontakt. In den „Nova Acta Leopoldina“ erschien 1824 Goethes Abhandlung „Zur vergleichenden Osteologie“ mit der Verfasserangabe „von Goethe, mit Zusätzen und Bemerkungen von Dr. Ed. d’Alton“, in die Ansichten von Elefantenschädeln sowie darauf bezogene Texte aus dem „Mannigfaltigen Nachtrag“ aufgenommen wurden. Elefanten, soviel lässt sich aus alledem schließen, haben in Goethes naturwissenschaftlichem Denken und Handeln keine geringe Rolle gespielt.

Gewiss ist es eine auf den ersten Blick spröde erscheinende Materie, die hier dargestellt wird. Doch Matuschek versteht es ausgezeichnet, dieser Materie Leben einzuhauchen und ihren kulturgeschichtlichen Hintergrund auszuleuchten; er besorgt das in einer flüssigen und anschaulichen Diktion, die die Lektüre zum Vergnügen macht. Und was nicht gering zu veranschlagen ist: Hinter der Leichtigkeit der Darstellung verbirgt sich eine genaue Erschließung der einschlägigen Quellen, die unmittelbar zum Sprechen gebracht werden. Zahlreichen Experten wird am Schluss gedankt, was ebenfalls nicht alltäglich ist. Angesichts dieses Fazits mögen meine wenigen kritischen Bemerkungen, dass ich die naturwissenschaftlichen Sammlungen in Jena nicht „Carl-August-Museum“ (S. 31) nennen würde und mir Goethes Gedicht „Das Göttliche“ nicht so sehr als „Vorahnung seiner Forschungsergebnisse“ (S. 45) vorkommen will, als unbillige Mäkeleien erscheinen: sie wiegen tatsächlich gering angesichts der Qualitäten des Büchleins. Aus einem

zeitgenössischen und modernen Fundus sind zahlreiche Abbildungen ausgewählt worden, die den Text vorzüglich ergänzen. Dem Insel Verlag sei für deren Wiedergabe gedankt. Allen Freunden Goethes, die sich für seine Hinwendung zur Natur interessieren, sei das Bändchen dringend empfohlen.



Oliver Matuschek: Goethes Elefanten

Insel-Bücherei Nr. 1489, Insel Verlag Berlin 2020

110 S., zahlreiche Abbildungen

ISBN: 978-3-458-19489-7

Preis: 14,00 €

NEUE BÜCHER

Virtuelle Wanderung durch Ausstellung und Atelier

Der Katalog: „Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen“
Uecker – Hafis – Goethe“ des Goethe-Museums Düsseldorf

von Andreas Rumler



(Bildnachweis: Landeshauptstadt Düsseldorf/Ingo Lammert)

In unserer letzten Ausgabe hatten wir die Sonderausstellung des Düsseldorfer Goethe-Museums im Schloss Jägerhof vorgestellt: „Uecker – Hafis – Goethe ‚Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen‘“. Ein Angebot, das den Besuchern helfen kann, betrachtend und vergleichend Welten kennenzulernen, die man sonst nicht unbedingt als einander ergänzende erkennen würde. Leider müssen alle Museen nun dank Corona wieder vorübergehend schließen, auch in Düsseldorf, jedenfalls bis Ende November. Das ist für alle Beteiligten und besonders die Interessenten dieser ungewöhnlichen Schau sehr bitter. Als Trostpflaster bibliophiler Art kann sich jetzt der opulent illustrierte Katalog bewähren, den das Goethe-Museum veröffentlicht hat: eine detaillierte Bilderschau zum Mitnehmen mit ausführlichen Einführungen und Erläuterungen zum Dialog dieser drei Künstler über Generationen und Kontinente.

Barbara Steingießer hat als Kuratorin einen ausgesprochen lesenswerten sowie reich bebilderten Katalog herausgegeben und nach dem Vorwort des Museumsdirektors Christof Wingerts Zahn in ihrem Essay das Verhältnis der drei Künstler untereinander erläutert, vor allem auch Günther Uecker porträtiert. Den besonderen Reiz dieser Auswahl macht aus, dass sie gängige Grenzen überwindet, bildende Kunst und Malerei, Lyrik und Philosophie zusammenführt und in ihrer Gesamtschau ungewohnte Perspektiven eröffnet. Günther Uecker hat sich, von der poetischen Kraft der Verse des Hafis und durch Goethe begeistert, der ebenfalls von dem Perser Anregungen aufnahm, auf ihn reagierte, zu farbenfrohen Werken ganz eigenen Charakters und Stils anregen lassen. Es handelt sich

nicht um Illustrationen der literarischen Werke. Nun bieten beide im Schloss Jägerhof Betrachtern und Lesern ihrer Arbeiten das Vergnügen, den eigenen Horizont angesichts dieser aufeinander bezogenen Schöpfungen erweitern zu können.

„Huldigung“ an Kollegen ...

Als Dialog, mehr noch, als „Huldigung“ versteht Günther Uecker seine schöpferische Auseinandersetzung mit Hafis: „als aufrichtige Begegnung ... mit aller Verehrung“ und: „Ich bekränze ihn ja nur.“ (S. 33) Eine respektvollere Zuneigung ist kaum denkbar. Seinen 42-teiligen Grafik-Zyklus „Huldigung an Hafez“ begreift Günther Uecker als „Wechselrede: ‚Gelesenes wird gestisch, wird zum Ausdruck im Zwiegespräch‘“. Ähnlich hatte Goethe sich 1814 Riemer gegenüber metaphorisch im Brief geäußert: „Hafis hat sich auch wieder gemeldet.“ (S. 33) Beide Künstler setzten sich mit der engen Verbundenheit von bildenden Künsten und Schrift auseinander: „Wie Uecker, der in Laos rätselhafte Schriftzeichen aus der Erinnerung niederschrieb, hat auch Goethe, als er sich mit Hafis befasste, versucht, arabische und persische Schriftzüge nachzumalen.“ (S. 39) Beiden gemeinsam ist die zutiefst humane Haltung: „Diese west-östliche Umarmung bereitet nicht nur Goethes Konzept einer ‚Weltliteratur‘ vor, die von wechselseitiger Kenntnisnahme geprägt ist. Sie umfasst auch das friedliche Neben- und Miteinander verschiedener Nationen und Religionen.“ (S. 42)



Günther Uecker im Goethe-Museum in der Sonderausstellung (Bildnachweis: Landeshauptstadt Düsseldorf/Ingo Lammert)



Kuratorin Dr. Barbara Steingießer führte durch die Sonderausstellung (Bildnachweis: Landeshauptstadt Düsseldorf/Ingo Lammert)

In seinem Atelier im Düsseldorfer Hafen besuchte Barbara Steingießer den mit seinen 90 Jahren beeindruckend aktiven und produktiven Künstler zu einem Interview – freilich erst nach persönlichem Einlass. Aus naheliegenden Gründen hat er seine Klingel deaktiviert. Ein Künstler braucht Ruhe, um Eindrücke auf sich wirken zu lassen: „Diese Gedichte sind so voller Leben, dass es wie eine Geburt ist, wenn man sie liest“ (S. 49 – 59), urteilt Günther Uecker. Ganz offenbar haben beide dort im Atelier recht entspannt zusammengesessen, sich ausgiebig unterhalten. „Liebe und Zartheit“ habe Günther Uecker bei Hafis empfunden, erfuhr Barbara Steingießer, aber auch Sinnlichkeit: „Sonst kann man nicht so sinnlich schreiben. Also lieben, trinken und begehren,

sehen, ahnen ... Das ist die Quelle der Poesie. In meinen Gesprächen mit Persern führte das immer zu einem etwas strengen Dialog.“ (S. 55) Seit 2016 stellte Günther Uecker seinen Grafikzyklus „Huldigung an Hafez“ in Städten aller Teile des Irans aus – was dazu führte, dass iranische Künstler ihrerseits mit eigenen Werken reagierten. Parallel zur Ausstellung Uecker – Hafis – Goethe zeigt die Düsseldorfer Galerie Breckner Skulpturen acht iranischer Künstler.

... und interdisziplinärer Dialog: „wiederholte Spiegelungen“

Es ist eine besondere Leistung des Düsseldorfer Goethe-Museums, Goethes Werk vor der Folie seiner Wirkungen auf Künstlerkollegen erfahrbar zu machen: jetzt neben den Arbeiten von Günther Uecker oder wie vor zwei Jahren mit Blick auf die Farbenlehre: „Taten des Lichts: Mack & Goethe“. Auch damals hatte Barbara Steingießer diese Sonderausstellung als Kuratorin entwickelt unter dem Goethe-Zitat: "Des echten Künstlers Lehre schließt den Sinn auf; denn wo die Worte fehlen, spricht die That.“ Goethe selbst hatte angesichts seiner optischen Experimente diese Verbindungen als „wiederholte Spiegelungen“ bezeichnet. Außer der Vorliebe für die Farben des Lichts und die Leuchtkraft der Farbe untersuchte die Ausstellung von Werken Heinz Macks weitere Parallelen der beiden Künstlerpersönlichkeiten, etwa das gemeinsame Interesse an Formen und Strukturen der Natur oder die Inspiration, die beide in der Kunst des Orients fanden.



Vier mächtige Schriftrollen mit unlesbarer, also „schweigender“ Schrift nehmen den ganzen Raum ein: Günther Ueckers „Trommeln“ (Bildnachweis: Landeshauptstadt Düsseldorf/Ingo Lammert)



Goethe-Museum Düsseldorf: Günther Uecker: Ohne Titel (Motiv 36 aus: Huldigung an Hafez), Siebdruck, 2015 (Bildnachweis: Ivo Faber)

Und „wiederholte Spiegelungen“ unterschiedlicher Kulturen und Kunstarten kann man auch hier erleben: von Hafis über Goethe zu Uecker und zeitgenössischen iranischen Künstlern. Diesen Band zeichnet neben der Qualität seiner Abbildungen aus, dass die wissenschaftlichen Essays auch weniger mit den Werken und Charakteren der Künstler vertrauten Lesern umfangreiche Erläuterungen zur Hand geben, elegant und lesbar formuliert – deshalb ist ein Vergnügen, darin bislang unbekannte Fakten kennenzulernen und gemütlich zu schmökern; unwillkürlich dauert die Lektüre länger als beabsichtigt. Dieser Ausstellungskatalog bietet eine gute Gelegenheit, sich die Ausstellung nicht nur

schwarz auf weiß, sondern natürlich in Farbe samt Erläuterung und einem Besuch in Günther Ueckers Atelier an den heimischen Kamin einzuladen und garantiert virenfrei bei einem Kaffee oder Glas guten Weins in aller Ruhe zu genießen.



„Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen“

UECKER HAFIS GOETHE

Herausgegeben von Barbara Steingießer, eine Veröffentlichung des Goethe-Museums Düsseldorf/Anton-und-Katharina-Kippenberg-Stiftung

Düsseldorf 2020

128 S.

ISBN: 978-3-9820611-3-9

Preis: 20,00 €

Der Ausstellungskatalog: „Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen“. Uecker – Hafis – Goethe“ kostet 20,00 € (zzgl. 4,00 € Porto und Verpackung: für 24,00 €) und kann beim Goethe-Museum bestellt werden unter: (0211) 8992393 oder goethemuseum@duesseldorf.de

VERANSTALTUNGEN

Veranstaltungsprogramm 2021

19. Januar 2021

Vorstellung des neuen Bandes in der Reihe „Schriften der Goethe-Gesellschaft“
Prof. Dr. Gerhard R. Kaiser (Weimar)
Tiefurt. Literatur und Leben zu Beginn von Weimars großer Zeit

16. Februar 2021

Prof. Dr. Jutta Linder (Messina)
„Noch nie bin ich so unentschieden gewesen“. Zu Goethes Reise nach Sizilien

16. März 2021

Prof. Dr. Udo Ebert (Jena)
Goethes und Schillers Rechtsdenken vor dem Hintergrund der Aufklärung

20. April 2021

Prof. Dr. Klaus Manger (Jena)
Dogmatismus und Kosmopolitismus im klassischen Weimar. Christoph Martin Wielands „Geschichte der Abderiten“

26. – 28. Mai 2021

87. Hauptversammlung u. a. mit einem Symposium junge Goetheforschung und einer Konferenz „Goethe im Streit“
Jugend- und Kulturzentrum mon ami und andere Orte

15. Juni 2021

Prof. Dr. Dieter Lamping (Mainz)
„Goethe kann man immer brauchen“. Rahel Varnhagen und Goethe (zum 250. Geburtstag Rahel Varnhagens)

24. August 2021

Vorstellung des neuen Goethe-Jahrbuchs der Goethe-Gesellschaft
mit Jun.-Prof. Dr. Paula Wojcik (Wien)
Goethe in Polen. Zur Migration seiner Figuren ins östliche Nachbarland

21. September 2021

Prof. Dr. Marcel Lepper (Weimar)
Goethe und die Genauigkeit. Geschichte eines Traums

19. Oktober 2021

Dr. Markus Wallenborn (Worms)
Die Goethe-Rezeption im Nationalsozialismus

16. November 2021

Prof. Dr. Rainer M. Holm-Hadulla (Heidelberg)
„Sympathy for the Devil“. Die künstlerische Bewältigung des Bösen bei Goethe, Freud und den Rolling Stones

Während der Corona-Pandemie ist eine Teilnahme an den Veranstaltungen nur nach vorheriger Anmeldung per E-Mail (goetheges@aol.com) oder Telefon (0 36 43 – 20 20 50) möglich.

Wenn nicht anders angegeben, finden die Veranstaltungen um 18.00 Uhr im Festsaal des Goethe-Nationalmuseums statt.
Der Eintritt ist frei; um eine Spende wird gebeten.

Nach den Veranstaltungen sind Sie herzlich eingeladen, das Gespräch in geselliger Runde in einem Weimarer Restaurant fortzusetzen.

VERANSTALTUNGEN

Goethe Akademien 2021



4. – 7. März 2021

„Spuren einer Existenz“

Goethes Gedichte

Goethe gilt heute als der bedeutendste deutsche Lyriker und als einer der Großen der Weltliteratur. Er selbst hat lange seine Lyrik nicht so hochgeschätzt wie seine Prosa und seine Dramen. Das änderte sich erst während der italienischen Reise, als er in seinen ‚kurzen Gedichten‘ „Spuren“ seiner Existenz erkannte. Das Wort meint mehr als nur biographische Spuren, die sich in seiner Lyrik natürlich auch finden lassen. Es soll als Motto dienen für einen Durchgang durch Goethes reiches, in jeder Hinsicht vielfältiges lyrisches Werk bei Lektüre teils weithin bekannter, teils weniger beachteter und noch zu entdeckender Gedichte. Dabei sollen neuere Versuche ihrer Deutung, auch ihrer Kritik, ebenso einbezogen werden wie bedeutende musikalische Interpretationen. Das macht wesentlich den Reiz der Lyrik Goethes aus: dass sie bis heute immer wieder zu neuen Lektüren einlädt.

8. – 11. Juli 2021

„Wilhelm Meisters Lehrjahre“ und „Wilhelm Meisters Wanderjahre“

Goethes Romane als Spiegel
eines Epochenwandels

Goethes Romane sind in einer historischen Situation entstanden, in der sich Vormoderne und Moderne begegnen. Wird in den „Lehrjahren“, noch im 18. Jahrhundert geschrieben und veröffentlicht, ein Ideal menschlicher Bildung entworfen, das sich in einer harmonischen Verbindung von Bürger- und Adelsgesellschaft entfalten soll, so ist in den „Wanderjahren“, in erster Fassung 1821, erweitert und verändert 1829 erschienen, derlei Harmonie nicht mehr wahrzunehmen. In diesem Roman werden aktuelle Bedrohungen durch eine bürgerlich-kapitalistische Moderne signalisiert, wird erzählerische Geschlossenheit von einer multiperspektivischen Darstellung abgelöst. Hatte der Romantiker Friedrich Schlegel Goethes „Lehrjahre“ noch unter die „größten Tendenzen des Zeitalters“ eingereiht, so stießen die „Wanderjahre“ auf ein überwiegend ablehnendes Echo. Als literarische Diagnose der anbrechenden Moderne und als Zeugnis von Goethes ironisch-doppelbödigem Altersstil verdienen sie gleichwohl unsere große Aufmerksamkeit.

23. – 26. September 2021

Geschaffen für die Bühne

Goethes „Faust“ für
Theateraugen

Goethes „Faust“ ist kein Lesedrama, auch nicht der zweite Teil. Er ist für das Theater gemacht und braucht dessen Mittel. Wie falsch man nur mit dem Text liegen kann, hat vor allem Fausts Schlussmonolog gezeigt: Wer ihn zukunftsoptimistisch versteht („Auf freiem Grund mit freiem Volke ...“), übersieht die bittere Ironie der szenischen Situation: blind vor dem eigenen Grab. Es gibt wohl kein zweites Theaterstück, das so reich und so kontraststark auf die verschiedensten sinnlichen Bühnenwirkungen setzt. Wir werden uns das mit drei unterschiedlichen Theateraufzeichnungen vergegenwärtigen: mit der asketisch intellektuellen von Gustaf Gründgens, der sinnlich schrillen von Dieter Dorn und der enzyklopädisch bühnenzauberischen von Peter Stein. Der Text kommt dabei nicht zu kurz. Er soll jedoch mit szenisch geweiteten Augen gelesen werden. Wie von selbst ergibt sich dabei auch eine Übersicht über die europäischen Theatergattungen: von der griechischen Tragödie über das katholische geistliche Spiel, das bürgerliche Drama und die Posse bis zur romantischen Oper.

VERANSTALTUNGEN

Oßmannstedter Studientage 2021

Fortbildungen für Lehrer*innen im Wielandgut



Wielandgut Oßmannstedt (Bildnachweis: Klassik Stiftung)

Die *Oßmannstedter Studientage* eröffnen Zugänge zur klassischen deutschen Literatur und der Geschichte ihres Umfeldes. Die Veranstaltung bezieht ihr Profil aus dem Wechselverhältnis von akademischer Auseinandersetzung – nah an der Wissenschaft – und sinnlich erlebbaren Geschichtsräumen die spannungsreich zueinander in Beziehung gesetzt werden. Darüber hinaus werden exemplarisch neue Vermittlungsformate der Klassik Stiftung Weimar für den außerschulischen Lernort vorgestellt.

Übernachtungs- und Tagungsort ist die Bildungsstätte des Wielandgutes Oßmannstedt, das Gutshaus, in dem Christoph Martin Wieland von 1797 bis 1803 lebte und arbeitete.

Die Veranstaltungen in Oßmannstedt sind vom Freistaat Thüringen als Lehrerfortbildung anerkannt. Um eine Anerkennung in anderen Bundesländern bemühen wir uns gern.

5. bis 7. Februar 2021

Heinrich von Kleist in Weimar

Mit einem Vortrag von Prof.

Dr. Lothar Ehrlich

Leitung: Paul Kahl

19. bis 21. Februar 2021

Goethes *Iphigenie* und die Weimarer Klassik

Mit einem Vortrag von Prof.

Dr. Marcel Lepper

Leitung: Paul Kahl

5. bis 7. März 2021

Nietzsche und das Christentum

Mit einem Vortrag von Prof.

Dr. Helmut Heit

Leitung: Paul Kahl

6. bis 10. April 2021

**Erinnerungsort Weimar –
Weimar und die Moderne**

Oßmannstedter Studienwoche

Mit einem Vortrag von Prof.

Dr. Jan Philipp Reemtsma

Leitung: Paul Kahl

7. bis 9. Mai 2021

Natur in der Weimarer Klassik

Zum Themenjahr „Neue Natur“

der Klassik Stiftung Weimar im

Rahmen der Bundesgartenschau

2021

Mit einem Vortrag von Prof.

Dr. Jochen Golz

Leitung: Paul Kahl

28. bis 30. Mai 2021

**Weimarer Klassik und die
Entdeckung der Zukunft**

Leitung: Frithjof Reinhardt

24. bis 26. September 2021

Auf der Schwelle zur

Moderne – Goethes Faust

Leitung: Paul Kahl

1. bis 3. Oktober 2021

Edle Geister und schnöder

Mammon – Die ökonomischen

**Diskussionen in der Weimarer
Klassik**

Leitung: Frithjof Reinhardt

17. bis 21. Oktober 2021

Streifzüge durch Goethes Rom

Exkursion

Leitung: Paul Kahl

*In Zusammenarbeit mit der Casa
di Goethe in Rom*

5. bis 7. November 2021

**Erziehung des Tyrannen –
Schiller und Goethe als**

Dramatiker

Mit einem Vortrag von Prof.

Dr. Jochen Golz

Leitung: Paul Kahl

19. bis 21. November 2021

**Anna Amalia, Wieland und die
Weimarer Klassik**

Mit einem Vortrag von Prof.

Dr. Jan Philipp Reemtsma

Leitung: Paul Kahl

Leitung

Dr. Paul Kahl, Literatur- und Kulturhistoriker, Autor des Buches *Die Erfindung des Dichterhauses*, Lehrbeauftragter am Deutschen Seminar in Göttingen und Gastdozent an italienischen Universitäten.

Dr. Frithjof Reinhardt, Philosoph, Initiator des Projektes „Schulbrücken“; Lehrbeauftragter an der TU Ilmenau, der Universität und Fachhochschule in Erfurt.

Veranstaltungsorte

Wielandgut Oßmannstedt,
Weimar, Rom

Zielgruppe

Lehrer*innen der Fachbereiche
Deutsch, Geschichte, Politik
und Religion.

Teilnehmerzahl

8 – 20 Personen. Ab acht
Personen können die
Programme auch an separaten
Terminen durchgeführt
werden.

Das komplette Programm finden Sie unter: <https://www.weimar-jena-akademie.de>

AUSSCHREIBUNG

Goethe-Gedichte im Poetryfilm

Ausschreibung 8. Internationaler Wettbewerb der Goethe-Gesellschaft

Verschiedene Publikationen der letzten Zeit haben bewiesen, dass Goethes Gedichte auch im 21. Jahrhundert noch auf große Resonanz stoßen können. Zweifellos gilt dies für Literatur und Literaturwissenschaft, aber trifft es auch auf andere Diskurse und Medien der Gegenwart zu – den Film etwa und namentlich das relativ neue Format des Poetryfilms?

Um das herauszufinden, schreibt die Goethe-Gesellschaft Weimar anlässlich ihrer 87. Hauptversammlung in Kooperation mit den Internationalen Thüringer Poetryfilmtagen einen Wettbewerb aus, bei dem es – erstmals – darum gehen soll, den besten auf einem GoetheGedicht beruhenden Poetryfilm auszuzeichnen. Jedes der über 3000 Gedichte Goethes kann dabei zum Ausgangspunkt genommen werden, auch in Übersetzung. Auf welche Weise Goethes Gedichte adaptiert werden, bleibt den Teilnehmerinnen und Teilnehmern freigestellt, nicht-illustrierende Beiträge sind aber ausdrücklich erwünscht.

Teilnehmen können Filmemacherinnen und -macher aller Länder und jeden Alters. Die eingereichten Filme sollen nicht länger als 10:00 Minuten dauern und seit 2018 produziert worden sein.

Einreichungen sind ab dem 01. November 2020 über https://filmfreeway.com/Goethe_Poetryfilm oder per Sichtungslink an mandy.wagner@unileipzig.de möglich. Einsendeschluss ist der 31. März 2021. Bitte fügen Sie knappe Informationen zu Ihrer Person und Ihrem Werdegang bei.

Über die eingereichten Arbeiten befindet eine Jury unter dem Vorsitz Nora Gomringers. Die Entscheidungen der Jury sind unanfechtbar; der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Es sollen folgende Preise vergeben werden:

1. Preis: 1000,- € plus dreijährige kostenfreie Mitgliedschaft in der Goethe-Gesellschaft
2. Preis: 500,- € plus dreijährige kostenfreie Mitgliedschaft in der Goethe-Gesellschaft

Die Preise werden am 27. Mai 2021 im Rahmen der 87. Hauptversammlung der Goethe-Gesellschaft in Weimar an die Preisträgerinnen und -träger verliehen. Die Videos werden bei dieser Gelegenheit gezeigt. Alle Einreichungen für diesen Wettbewerb gelten zugleich als Einreichungen für den Weimarer Poetryfilmpreis der Internationalen Thüringer Poetryfilmtage.

Bei Rückfragen wenden Sie sich bitte an Mandy Wagner (mandy.wagner@uni-leipzig.de).

EIN GESCHENK – VOR DEM FEST ...

Was wäre Weihnachten ohne – Türchen?

Last, not least, liebe ältere Kinder oder noch junggebliebene fast Erwachsene, hätten wir noch ein kleines adventliches Bonbon zum Fest, das wir Euch, Euren Eltern und Großeltern nicht vorenthalten, sondern ans Herz legen wollen. Eine großartige Idee, kleinen Nachgeborenen und erwachseneren Jugendlichen das Elternhaus Goethes und damit wichtige Orte seiner Jugend in „Dichtung und Wahrheit“ nahezubringen. So kann die Annäherung an Goethe und sein Leben dem Nachwuchs Spaß machen und für die Familie eine Erinnerung an Besuche dort sein: mit dem Goethehaus-Adventskalender – erhältlich im Museumsshop in Frankfurt oder per Post von dort.

Der Adventskalender „Das Goethehaus“



Kalender 29 x 40 cm

Preis: 9,95 € (zuzüglich Porto)

Durch die Übergröße fällt leider ein Porto von 6,90 € an. Lieferbar innerhalb von 3–4 Tagen.

Im Museumsshop oder als Bestellung:

<https://www.goethehaus-frankfurt.de/publikationen/aktuell/adventskalender>

Der Goethehaus-Adventskalender erzählt Geschichte(n) hinter der Fassade. Im Frankfurter Goethe-Haus hat die Advents- und Weihnachtszeit schon Einzug gehalten. Der erste Goethehaus-Adventskalender will alle Kinder durch die vorweihnachtliche Zeit begleiten. Seine 24 Türchen machen neugierig auf den Blick hinein in die einzelnen Zimmer von Goethes Elternhaus und in das Alltagsleben der Familie Goethe. Dem Kalender liegt ein Begleitheft bei, in dem 24 Geschichten rund um Goethe und das Goethe-Haus erzählt werden und das, ebenso wie der Kalender, mit den feinen Illustrationen von Nicole Peter geschmückt ist.

Nachlesen kann man hier, warum die Adresse Großer Hirschgraben heißt, wie Goethe eigenes Kindergeschirr und das edlere seiner Eltern aus dem „Geräms“ auf die Straße warf, wo es zum Vergnügen der Nachbarn zerbarst, wie er den Grundstein legte oder die Bedeutung des Tanzbären der astronomischen Uhr der Familie ... und, und, und ... Portioniert als Tageshäppchen für Kinder fast aller Altersgruppen hinter den Türchen und im Begleitheft liegt hier eine Biographie des Knaben Goethe in nuce vor.